

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Mittwoch, 26. Mai 1937

Nr. 122

Halle Selassie telegraphiert...

Genf. Der Negus Haile Selassie sandte dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Zuschrift, in welcher er erklärt, daß er nach der Beratung mit seinen Ministern zu der Anschauung gelangt sei, daß es überflüssig wäre, seine Delegation zur Völkerbundversammlung zu entsenden. Der Negus erklärt in seiner Zuschrift weiter, daß bei der Durchführung der Sanktionen große Fehler begangen worden seien, die zur Desorganisation Europas und zu dem neuen Angriff in Spanien geführt hätten. Er versichert zum Schluß, daß sein Land immer bereit sein werde, im Völkerbund für die internationale Gerechtigkeit mitzuarbeiten.

Damit sucht sich Haile Selassie offenbar weiterhin alle aus der Mitgliedschaft im Völkerbund erfließenden Rechte vorzubehalten, was in jenen Völkerkreisen, die die stillschweigende Aufschaltung Abyssiniens aus der Genfer Institution planen, unliebsames Aufsehen erregt.

Schacht in Paris

Berlin. Reichswirtschaftsminister Schacht ist Dienstag mittags mit dem Flugzeug zur Eröffnung des Deutschen Hauses auf der Internationalen Ausstellung nach Paris abgeflogen.

Der »krisenfeste« Faktor

Zu dieser Reise schreibt die Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz u. a.: Man wird annehmen können, daß der Aufenthalt Dr. Schachts in Paris Gelegenheit geben wird, einen Gedankenaustausch in einem Augenblick zu pflegen, wo durch die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen geeignete Anknüpfungspunkte für eine Belebung des beiderseitigen Warenverkehrs vorhanden sein sollten. Dabei sei es selbstverständlich, daß der Austausch der wirtschaftlichen Werte wie überhaupt das Gedeihen des Welthandels von der Erkenntnis ausgehen müsse, daß die internationale Wirtschaftsbelebung nur von gesunden und gefestigten Nationalwirtschaften ihren Ausgang nehmen kann. Es werde sich zeigen, daß die Rückficht, die jedes Land zunächst auf seine eigene Lage nehmen muß, dem Gedeihen des Welthandels nicht abträglich sei. Die Welt könne nur daran ein Interesse haben, daß Deutschland einen sicheren »krisenfesten« Faktor in der Weltwirtschaft darstellt.

Anlässlich des Besuchs Dr. Schachts fand abends in der deutschen Botschaft ein Dejeuner statt, an dem u. a. Ministerpräsident Blum, Wirtschaftsminister Spinasse, Handelsminister Bastid und der Kolonialminister Moutet teilnahmen.

Blombergs Besuch in Rom

Berlin. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, wird Reichswehrminister General-Blomberg sich auf Einladung der italienischen Regierung Anfang Juni zu einem Besuch der italienischen Behörde nach Rom begeben. Die Einladung entspricht einem bereits seit langem gehegten Plan, ihm Gelegenheit zu geben, die Einrichtungen der italienischen Armee kennenzulernen, irgendwelche Ueberraschungen, militärische Abmachungen oder dergleichen sind, wie man hier hört, nicht zu erwarten.

Ein weiterer Zweck des Besuchs soll jedoch auch darin liegen, zwischen Italien und Deutschland die Frage der Abberufung der ausländischen Freiwilligen aus Spanien zu verhandeln, damit der Standpunkt der beiden Staaten in dieser Frage übereinstimme.

Der baskische Kriegsbericht

Bayonne. In dem amtlichen Bericht der baskischen Regierung wird mitgeteilt: Neuerlich erklären wir, daß die Stadt Nunguia auch weiterhin in unserem Besitz ist. Die Stadt wurde von den katalanischen Bombardierern, die Brandbomben abwarfen. Nunmehr steht die Stadt in Flammen.

Die Luftwaffe der katalanischen Bombardierer zerstörte die Städte von Bilbao, namentlich Sondica, Maravillas und Arzgoriaga. Der Materialschaden ist beträchtlich.

30.000 Glasarbeiter im Jsergebirge und im Turnau-Eisenbroder Gebiet im Streik

Reichenberg, 25. Mai (C.-B.) Heute beginnt im Jsergebirge und im Turnau-Eisenbroder Gebiet ein Streik von 30.000 Glasarbeitern aus der Glasindustrie. Nicht daran beteiligt sind die Glasarbeiter der Grohglashütten, der Kristallerie und Plafonerie. Montag fanden sechs große Glasarbeiterversammlungen statt, davon drei im deutschen Gebiet, und zwar in Reichenau, Johannesberg, Schumburg-Ost und drei im tschechischen Eisenbroder-Turnauer Gebiete. In allen sechs Versammlungen wurde fast einstimmig der Streikbeschluss gefasst, so daß heute, Dienstag, 30.000 Glasarbeiter in Streik treten. Der Streik erstreckt sich über etwa 60 Ortschaften der politischen Bezirke Gabelow, Reichenberg, Turnau, Semil. Schon über ein

Jahr lang wird eine Lohnerhöhung gefordert. Die im Dezember 1936 abgeschlossenen Lohnlisten würden eine Lohnerhöhung beinhalten, sie können aber nicht in Kraft treten, weil die Erzeuger ein Junktim für die Inkraftsetzung der Lohnlisten stellen. Sie laden sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Inkrafttreten der Lohnlisten erst dann erfolgen kann, bis die Handwerksmäßigkeit im Wege einer Verordnung verwirklicht wird. Da für die Handwerksmäßigkeit die Jednota die Zustimmung nicht gegeben hat, ist die Verordnung bisher nicht erfolgt. Für Mittwoch hat das Ministerium für soziale Fürsorge eine große Enquete nach Prag einberufen, die sich mit den Ursachen des Streiks befassen wird.

Der Handball-Krieg Wien-Berlin

Wettspiel in Graz abgesagt

Wien. Die sonntägigen nationalsozialistischen Demonstrationen auf dem Wiener Stadion 13 Anlaß des Länderwettkampfes Oesterreich-Deutschland haben eine neue scharfe Kampagne zwischen Oesterreich und Deutschland hervorgerufen. Die nationalsozialistischen Demonstrationen sahen, wie schon gemeldet, die deutsche Hymne und riefen im Sprechchor: »Sieg Heil!« »Heil Hitler!« u. ä., bekten die deutsche Mannschaft gegen die österreichische und terrorisierten die eigene Mannschaft auf alle mögliche Weise.

Selbst der Führer der deutschen Sportexpedition Hermann hatte nachträglich bei dem zu Ehren der beiden Mannschaften veranstalteten Abend diese Demonstrationen verurteilt. Nach seiner Rückkehr nach Berlin stellte Hermann diese seine Kundgebung jedoch in Abrede und beschuldigte die Oesterreicher, daß sie seine Rede geschildert hätten. Hermann fügte hinzu, daß seine Kritik nicht gegen die Nationalsozialisten, sondern gegen die Anhänger der österreichischen Vaterländischen Front gerichtet war.

Das »Neue Wiener Abendblatt« stellt nunmehr an Hermann die Frage, wie es geschah, daß er nach seiner Rückkehr nach Berlin so plötzlich anderen Sinnes wurde, und wie er das mit seinem Gewissen vereinbare. Die

»Reichspost« schreibt, daß es in der Geschichte des österreichischen Sports sich zum erstenmal ereignet hat, daß die österreichischen Sportler vom Publikum ausgelacht wurden, weil sie unter österreichischer Fahne kämpften. Die österreichische Sportwelt habe den 23. Mai 1937 sehr wohl im Angedenken.

Zu den reichsdeutschen Angriffen stellt die offizielle »Politische Korrespondenz« fest, daß sie angesichts des Tones nicht in der Lage sei, darauf antworten zu können.

Die oberste Führung der österreichischen Sport- und Turnvereine hat mit Rücksicht auf die Vorfälle in Wien und auf die daran anschließende Kampagne die Bewilligung für das am Donnerstag, den 27. Mai, in Graz abzunehmende Handballwettspiel zwischen der deutschen Auswahlmannschaft, die noch in Wien weilte, und der österreichischen Mannschaft zurückgezogen, »da in Anbetracht der oben erwähnten Umstände bei der Durchführung dieses Spiels mit Kundgebungen zu rechnen sein dürfte, die im Interesse der Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland zweckmäßiger Weise hintangehalten werden sollen.«

In Erwartung der spanischen Anklage

Vorbereitungen del Vayos in Genf

Genf. Der Völkerbundrat ist Dienstag um 16.30 Uhr zusammengetreten. Er behandelte insgesamt neun Programmpunkte, namentlich den Bericht des Finanzsausschusses, den Bericht über den Flüchtlingsfonds und die Frage des Sand-schatz Alexandrette, die offenbar keine weiteren Schwierigkeiten mehr bereiten wird, da lediglich noch das Sprachenproblem und die Grenzsetzung zu erledigen ist.

Der Montag-Abend brachte eine wichtige Unterredung des französischen Außenministers Delbos mit dem spanischen Delegierten del Vayo. Letzterer legte den französischen Außenminister von dem Inhalt seines Exposés in Kenntnis, daß er vor dem Räte halten wird und welches von der Veröffentlichung eines Weißbuchs über die Ereignisse in Spanien begleitet sein wird.

In britischen Kreisen würde man es allerdings lieber sehen, wenn del Vayo nicht auf der Anrufung des Völkerbundes beharren würde.

„Mit Ausnahme einiger schweriger Punkte...“

Am Dienstag fand in Genf zu Ehren der Delegation Agaplenos, das bekanntlich in den Völkerbund aufgenommen werden soll, ein großes Dejeuner statt, das von der Vereinigung der beim Völkerbund akkreditierten Journalisten gegeben wurde. Das Wort ergriffen außer dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha und dem Vorsitzenden des Völkerbundesrates Quevedo auch

die Minister Eden und Delbos. Eden sprach über die günstigen Ergebnisse der Londoner politischen Beratungen, indem er insbesondere betonte, daß in London auch Vertreter derjenigen Staaten anwesend waren, die an der Genfer Zusammenkunft nicht teilnehmen. Die internationale Gesamtlage hält Eden »mit Ausnahme einiger schwieriger Punkte« in Europa für befriedigend. — Minister Delbos erwähnte vor allem die englisch-französische Zusammenarbeit.

Am Verhandlungstisch einig

London. Die Vorführung des Nichtteilnahmeauschusses, die am Mittwoch stattfinden wird, wird über den Appell an die Kriegführenden, die Kampfhandlungen zu humanisieren, beschließen und diesen sogleich an die Valencia-Regierung und an Franco weiterleiten. Auch der Plan über die Rückführung der ausländischen Kriegsfreiwilligen wird dieser Beratung vorliegen. Nach Ansicht informierter Kreise ist mit seiner Annahme durch alle Mitglieder des Neutralitäts-Komitees zu rechnen, die ausnahmslos alles an der Ausarbeitung des Vorschlages mitgearbeitet haben.

Die Schwierigkeit liegt gegenwärtig hauptsächlich in der Begriffsbestimmung »Freiwilliger« und darin, die Kriegführenden zur Freilassung der in ihren Reihen kämpfenden ausländischen Freiwilligen anzuhalten.

Aus dem Inhalt:

Was wird aus der Ernährungsaktion?

Dr. Peters und die »verfettete Bourgeoisie«

Totalitär bis auf den Knöchel

Aus Heidens neuem Buch über Hitler

Politische Hasardeure

Es geht um das Schicksal des Sudetendeutschen

Genlein hat auf der Reichenberger »Kulturtagung« zwei Wünsche geäußert: man möge die Verehrung des Führers und Reichskanzlers so wie die der großen Menschen deutscher Vergangenheit und Gegenwart gestalten und den »deutschen Gruß« dazu, der angeblich fast in der ganzen übrigen Welt gelte.

Wir erinnern uns noch gut der Leipziger Rede von 1934, als der gleiche Genlein seinen Herrn und Meister verleugnete. Zum Unterschied vom biblischen Vorbild hat das Säuflin nachher mehr als dreimal gestraft und es blieb bei dem einmaligen Verleugern. Denn inzwischen hatte der Stammesführer augenscheinlich etliche Gelegenheiten, den Führer und Reichskanzler gründlich genug kennenzulernen, um ihn unter die Großen deutscher Gegenwart, wie man das im Lager der Völkischen versteht, einzureihen. Die Verleihung des Olympiabandens dürfte diese Erkenntnis gefördert haben und die Erkenntlichkeit für solche Erkenntnis, die in der Schenkung des Hochschwagens gutage trat, hat den letzten Bann gebrochen.

Da zur Hitlerverehrung der Hitlergruß gehört, wird er gleich mitverleugert. Wer da geglaubt hätte, daß außerhalb der Reichweite Goebbelscher Gleichschaltung ein letztes Restchen von Schamgefühl die Benennung »deutscher Gruß« für die internationalste der Behörden unmöglich machen würde, hat gründlich geirrt. Man hat nicht nur die Distanzierung vom Nationalsozialismus, die in D. Leipzig einer gutgläubigen Journalistenbrigade anderer Junge unter dem verständnisvollen Grinsen der Massen vorgepielt wurde, überwunden, man begnügt sich nicht mehr damit, einiges Wissen um Hitler und Drittes Reich zuzugeben, man wünscht jetzt, den deutschen Faschismus in allem und jedem nachmachen zu dürfen, bis in seine letzte Aberrheiten; die Führervergottung und den Faschistengruß. Wir wünschen den Deutschgrüßenden bestes Deutschbewußtsein in der Gesellschaft der mexikanischen Goldhemden und der Grünhemden von Bagdad, die ebenso »deutsch« grüßen, von Mussolini ganz abgesehen, dessen Ansprüche auf den »deutschen« Gruß älter sind, denn vielleicht gibt es unter Genleins Scharen doch hier und da einen, der ein wenig nachdenkt, wenn er bei des Duce ausgebreiteter Hand an die Grabsteine in Deutsch-Südtirol denkt, auf denen jedes deutsche Wort, das Kindesliebe den verchiedenen Eltern schrieb, fein säuberlich ausgegemert werden mußte und der Eltern vertrauter Name der italienischen Uebersetzung zu weichen hatte.

Eigentlich ist die Demaskierung erfreulich, denn sie zeigt, wohin die Reise geht. Wir haben es längst gewußt. Im Zeitalter des Entscheidungskampfes zwischen Faschismus und Demokratie konnte die SDP zwar eine Zeitlang unter Mißbrauch der Krisenverzweiflung eines Volkes die Rolle einer Partei der nationalen Selbstbehauptung sich anmaßen, aber eben nur eine Zeitlang, ihr wahrer Charakter mußte zutage treten, früher oder später. Viele Untergläubige sind mit langen Gesichtern auf der Strecke geblieben, viele, die ein Bürgerlosenspielchen mit ihr zu spielen dachten: die deutschen bürgerlichen Parteien und die Herren von der tschechischen Rechte. Unseres Volkes gesunder Sinn wird dafür sorgen, daß die Zahl derer, die das Spiel nicht mitmachen, wächst.

Francos ganzbolle Rolle scheint die Herren der SDP mit Leid zu erfüllen, man will sich da rasch in die Reihe der traurigen Emotionen des zeitgenössischen Europa einschalten. Soweit die politische Linie von der SDP selbst bestimmt wird; denn die Beschleunigung der Aktivität paßt allen gut in den Rahmen der augenblicklichen außenpolitischen Bedürfnisse Berlins, um nicht sehr berechnete Vermutungen über Zusammenhänge auskommen zu lassen. Dem außenpolitischen Referenten der SDP sei gesagt, daß die Dinge durchaus nicht so liegen, als müßte unser Staat rechtzeitig Anschluß suchen an die Gruppe der »Dynamiker«, zu gut deutsch Friedensstörer, sondern daß Berlin in allerhöchster Verlegenheit ist, weil sich langsam aber sicher so etwas herausbildet wie eine Gruppierung der Donaufürsten, die keine Lust haben, um irgendeine Nähe zu röhren und bei erhöhter Notation ins Ungewisse geschleudert

Elf Hinrichtungen in Chabarowsk

London. Der Reuters-Korrespondent meldet aus Moskau, daß in Chabarowsk in Ostibirien elf Eisenbahnbeamte hingerichtet wurden, die beschuldigt wurden, Mitglieder einer Bande von Spionen, Saboteuren und Troßlisten zu sein. Die Behörden erklären, daß die Verurteilten, die in japanischen Diensten standen, sich Sabotageakte auf der Eisenbahn im Fernen Osten zuzuschulden kommen ließen.

zu werden. Wir gestatten uns zu bemerken, Herr Außenpolitikus, daß die Entwicklung der spanischen Tragödie einen anderen Weg nimmt, als man sich in Berlin vorstellte, daß die wirklich Großen in der Welt es langsam fast bekommen, sich ewig ins Volkshorn jagen zu lassen und daß Berlin vielleicht eher als man denkt, gezwungen sein wird, kein beizugeben, wohl zum Nachteil seiner Nachbarn, aber sehr zum Vorteil des deutschen Volkes. Dessen Heil liegt nicht in der Rolle des gefährlichen Narren, die Hitler ihm aufzwang, dessen Heil liegt in der Einordnung in die freudliche europäische Völkergemeinschaft, nicht im Kampf um Autarkie, sondern im friedlichen Waren Austausch in einer befriedeten Welt, so wie 1925 bis 1929 begonnen wurde. Damals hätte man z. B. das Geld für Heliumgasfüllung ohne Schwierigkeiten aufgebracht, erst das „Erwachen“ müßte kommen, um mehr als 60 Menschen auf grausamste Art in den Todeshaß zu schicken. Man spielt mit falschen Karten, wenn man sich zu erklären erlaubt, für ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und unserem Staate sei die Erfüllung der SDP-Forderungen Voraussetzung. Das kann die tschechische Reaktion billiger haben. Sie müßte nur antibolschewistische Politik machen, d. h. — wieder in gemeinverständliches Deutsch übersetzt — die friedensfeindliche Politik des Faschismus, der wahrhaft internationalsten Erscheinung unserer Zeit. Dann wäre Berlin das Schicksal des Subtendentums ebenso Wurst wie das der Südtiroler und der polnischen Deutschen. Kein Zweifel, daß solche Dinge den Herren Führungsstrahlmitgliedern wohl bekannt sind und darum ist ihr Versuch, aus dem subtendentischen Volke ein Instrument und ein Objekt der Berliner Außenpolitik zu machen, Volkverrat. Das Drittel Subtendentischer, das am 19. Mai 1935 nicht mitgemacht hat, wird dafür sorgen, daß die wahrhaft antinationalen Pläne der SDP scheitern. Wir haben keine Lust, das nationale Schicksal unseres Volkstammes von der Stärke der Bajonette europäischer Machigruppen abhängig zu machen. Wir wissen, daß wir uns trotz dem Weichrei der „Dynamiker“ auf der richtigen Linie befinden. Nicht Lord Rothermere in London, dessen antideutsche Greuelmächte aus dem Kriege wir beispielsweise noch nicht vergessen haben, nicht die Gleichschalter Berlins, nicht Franco, der Mörder seines eigenen Landes, nicht die Beherrscher Italiens, nicht die Schlachzigen Polens, nicht die Gangsterbanden, die überall die großen Weier des Kapitalismus als Faschisten in allerlei farbigen Fendern ausstaffieren, werden das Antlitz der Zukunft formen. Das werden die großen Demokratien der Welt tun, der Sozialist Léon Blum, der Sozialreformer Roosevelt und die englische Demokratie und die Sowjetunion werden ein Wortchen mitreden. Unser Volk darf nicht die letzte Karte Berlins werden, die der Salabarur immer bedenkenlos ausspielt, dafür ist es uns zu gut!

Gemeinsame Reichsverteidigungs-Kasse

Ein australischer Vorschlag

London. Die australische Delegation bei der Britischen Reichskonferenz, die mit ihrem Plan eines pazifistischen Nichtangriffspaktes eigene Wege beschritten hat, tritt auch bei der Erörterung der Verteidigungsfragen mit selbständigen Ideen in den Vordergrund. Der australische Verteidigungsminister Parkhill machte in

der letzten Sitzung der Reichskonferenz den Vorschlag, das gesamte Verteidigungsprogramm Großbritanniens aus einer gemeinsamen Kassa zu finanzieren, zu der jedes Dominion beizutragen habe. In den nächsten Sitzungen wird die Reichskonferenz die Ausführungsprogramme der einzelnen Dominien erörtern.

Lob der Freiheit und Verträglichkeit

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Karol Kříž im „Právo Lidu“ einen Artikel im Anschluß an die Tagung der Agrarjugend in Prag, zu der er einige interessante Bemerkungen macht:

Die erfolgreichen Kongresse und Tagungen der Katholiken, Legionäre, der sozialistischen Parteien und der agrarischen Jugend sind nichts anderes als ein Lob der Freiheit, aus welcher die Verträglichkeit erwächst. Das sind angenehme und segensreiche Früchte des demokratischen Regimes bei uns. Die Rede des Vorsitzenden der Agrarpartei B e r a n, der sagte, daß die Agrarpartei den Weg der Demokratie gehen und daß jeder niedergedrückte werde, der auf die Grundsteine der demokratischen Freiheiten bei uns greifen würde, ebenso wie das Versprechen des Vorsitzenden der agrarischen Jugend L e d n i c k, der Demokratie und Republik treu zu bleiben, haben für mich den Beifall nicht nur bei den Manifestanten, sondern auch bei den Prager Zuhauern gefunden. Ein bezeichnender und lehrreicher Beifall!

Daraus kann man die Erkenntnis folgern, daß Prag jede Kundgebung, auch wenn sie die größten Anforderungen an ihre Gastfreundschaft stellt, freundlich aufnimmt, wenn es sich um eine rein demokratische, nicht aggressive, verständliche Kundgebung handelt, und wenn sie eine Stärkung der Republik bedeutet. Deswegen wurde der Hinweis der agrarischen Jugend sympathisch begrüßt und deswegen wurde ihm der Erfolg gewünscht, den er errang. Es ist dies ein Beweis dafür, daß unsere Nation politische Fähigkeiten und einen gesunden politischen Verstand hat. Gerade deswegen trifft sie es, sich zu regieren und beruht so gut das, was ihr von Ruhen ist. Wir sind eine Nation, die weiß, daß ihre staatliche und nationale Freiheit auf Leben und Tod mit den Freiheiten jedes ihrer Angehörigen verbunden ist. Nur jener, der der Freiheit wert ist, schätzt die Freiheit der anderen, ohne welche die Nation nicht Nation sein könnte.

Der Präsident der Republik empfing am Dienstag den rumänischen Minister für das Genossenschaftswesen M. R e g u r a, ferner den Deputierten und ehemaligen Unterstaatssekretär im französischen Innenministerium A. Beauguitte und den Vorsitzenden der tschechoslowakischen Gruppe in der französischen Kammer A. Le Vall und hierauf den Vizepräsidenten des Außenamtes der französischen Deputiertenkammer A. P e z e t und sodann den deutschen Oberbürgermeister Scherping, den der deutsche Gesandte Dr. Eisenlohr beim Präsidenten einführte. Schließlich empfing der Präsident eine Deputation der Zentrale der tschechoslowakischen katholischen Studentenschaft und Vertreter des Vereins katholischer Akademiker „Moravan“ in Brünn. — Nachmittags veranstalteten der Präsident und seine Gemahlin für die Teilnehmer an der Tagung des Internationalen Jagderates eine Garden Party im Schlossgarten „Na Valce“, zu welcher eine Reihe von Ausländern, Diplomaten und tschechoslowakischen Repräsentanten des Jagdwehens eingeladen waren.

Der jugoslawische Kriegsminister Arceegeneral Marić besichtigte mit dem Minister für Nationalverteidigung R a d n i k am Dienstag vormittags das Militärlager von Milobice, wo er Übungen zusah, an denen Infanterie, Artillerie, Flieger, Kavallerie und Kampfwagen teilnahmen. Anwesend waren auch die führenden Repräsentanten der tschechoslowakischen Armee.

Goebbels von Franco geschlagen

In der Verdrehung der Wahrheit

In einem amtlichen Kommuniqué Francos heißt es: Die wiederholte Bombardierung der Zivilbevölkerung in der von der Kampffront entfernten nationalitätlichen Zone, durch die in den letzten Tagen allein mehr als 300 Personen getötet und etwa 500 verletzt wurden, zwingt uns, die energetischen Vorgehensmaßnahmen zu ergreifen.

Henkersarbeit in aller Stille

Am Dienstag, den 25. Mai wurde, wie die „Union für Recht und Freiheit“ erfährt, der 29-jährige Otto K r o p p aus Köln wegen angeblichen Hochverrats hingerichtet. Seine Verurteilung, die am 15. Jänner erfolgte, ist ebenso, wie das gesamte Prozeßverfahren, der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben worden. Erst nachdem der Henker sein Amt verrichtet hat, erfährt die Welt von der Vollstreckung eines Todesurteils, dessen Tragwürdigkeit die Feindschaft des ganzen Verfahrens am klarsten enthüllt.

Deutscher Protest beim Vatikan?

Berlin. Wie man in hiesigen politischen Kreisen hört, hat Volkshater von Bergen wegen der Ausführungen des Kardinal-Erzbischofs Mundelein in Chicago im Auftrage der Reichsregierung beim Vatikan Vorstellungen erhoben.

Papen wieder in Wien

Wien. Dienstag früh lehrte Volkshater von Papen nach Wien zurück und übernahm die Leitung der deutschen Gesandtschaft. Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ behaupten, daß von Papen in den letzten Tagen mit Hitler in Verhatsungen Beratungen gepflogen hat. Es sei nicht wahr, daß Papen seine Demission angeboten habe.

Prinz Pavle in Paris

Paris. Der jugoslawische Prinzregent Pavle ist Dienstag abends, von London kommend, in Paris angekommen, wo er sich einige Tage aufhalten wird. Prinz Pavle wird in Abwesenheit des Außenministers Delbos mit Ministerpräsidenten Blum und führenden Persönlichkeiten des Außenministeriums sowie Repräsentanten des französischen politischen Lebens Unterredungen haben.

Auch eine „Blockade“

Santander. Das britische Schiff „S t a n c o u r t“ ist mit einer Lebensmittelladung in Santander eingetroffen. Das Schiff hat bereits zum dritten Male die Blockade durchbrochen.

Streik der Hafnarbeiter beigelegt

Paris. Der bereits zwei Tage dauernde Streik der französischen Hafnarbeiter wurde Dienstag abends nach einer Unterredung des Ministerpräsidenten Blum und des Unterstaatssekretärs der Handelsmarine mit den Delegierten der Streikenden beendet. Die Arbeitervertreter versprochen, daß sie das Arbeitsverhältnis annehmen und Mittwoch früh die Arbeit wieder aufnehmen werden. In Le Havre, wo 3000 Arbeiter streikten, waren mehr als 50 Dampfer, in Marseille 72 Schiffe, darunter auch drei große Ueberseesdampfer, zur Untätigkeit verurteilt.

Auch die Musiker streiklustig

Paris. Die organisierten Musiker von Paris und des Pariser Kreises beschlossen, Samstag mittags einen Generalstreik der Musiker in Frankreich zu proklamieren, wenn bis dahin das Arbeitsministerium nicht seine kirchliche Entscheidung abändert, derzufolge ausländische Musiker in einige Orchester Frankreichs im Verhältnis von 30 bis 40 Prozent aufgenommen werden dürfen. Der Standpunkt des Arbeitsministeriums gegenüber diesem Verhalten der organisierten Musiker ist bisher nicht bekannt.

Tschechoslowakische Kanonen für Ägypten?

Der Korrespondent der Agence Havas in Kairo teilt mit, daß das ägyptische Kriegsministerium bei der Vergebung seiner Waffenbestellungen, insbesondere der Bestellungen für Geschütze und Gewehre auf Schwierigkeiten stöße. Er teilt ferner mit, daß die ägyptische Regierung, von der Tschechoslowakei ein Angebot auf die Lieferung von 600 Geschützen nach britischem Muster erhalten habe. Auch die Annahme dieses Offertes stöße auf Schwierigkeiten, da Ägypten nach dem britisch-ägyptischen Vertrag sein Kriegsmaterial ausschließlich in England einkaufen müsse. Das ägyptische Kriegsministerium hat sich mit der britischen Regierung ins Einvernehmen gesetzt und verhandelt über das tschechoslowakische Offert so wie über einige kirchlich erfolgte Angebote französischer Gesellschaften, welche verschiedene Waffenbestellungen ausführen wollten. Das ägyptische Kriegsministerium beabsichtigt, für die Militärluftfahrt einen Betrag von 14.000 Pfund Sterling freizumachen.

Es trifft ein Raganowitsch. Aus Moskau wird gemeldet, daß der Stellvertreter des Eisenbahnkommissars Alexander P o s t i l o v von seiner Funktion abberufen und ihm ein anderes Amt zugeteilt wurde. An seine Stelle wird wahrscheinlich der Direktor der Lokomotivabteilung Toropzew treten. Postilow galt als die rechte Hand R a g a n o w i t s c h s.

JUNGES WEIB

VERONIKA

ROMAN VON MARIA GLEIT.

36

Dem wie wohl sollte er es vermögen, wenn er gleich auf das Dorf und zu der Alten aus dem „Dorfchen“ ging, wie wohl sollte er vermögen, das Gerücht verstimmen zu lassen, das um diesen Dr. Fleiß, an dessen neuen Namen er sich nie gewöhnen konnte, nun schon wieder war?

Wie er so nachdachte, nach soviel Groll und Starre zu menschlichem Fühlen überwältigt durch die Haltung dieser Frau, wußte er zwar, daß es im Augenblick wichtiger für sie war, wie ihr Mann sich mit allem abfinden würde, das sie ihm nun sagen mußte, und wußte auch, daß sie in dieser Frage allein stand und daß keine Macht der Welt ihr helfen konnte. Das Leben aber würde weitergehen, wie immer dieser Urteilsspruch auch ausfiel, und es gab nichts Notwendigeres, begriff Trudenbrot, als dieses geplagte und zerfetzte Leben der Veronika endlich in eine Ruhe kommen zu lassen.

Nicht und dichter wurde der Quasm. Sie hüftelte im Schlaf. Trudenbrot öffnete vorsichtig das Fenster. „Wist du das?“ flüsterte Veronika aus ihrem Traum, und die Seligkeit dieser Frage erschchnitt ihm das Herz. Er kam um diesen Menschen, diesen Dr. Fleiß, nun einmal nicht herum. Mit der gleichen Seligkeit war sie damals aus der Kirche gegangen, und er, Professor Trudenbrot, hatte auf der hintersten Bank gesessen, ein Bettler nur und weniger als das, der sich mit verbliebenem Reid auf den im Vollbesitz des Glückes schwebenden Nebenbuhler verlor. Wer war denn dieser Kerl? Wer war er

eigentlich, daß ihm alles so gelang, so in den Schoß fiel? Daß er auftauchte aus dem Nichts, die Bahnen eines Anderen kreuzte und wieder zurückkam ins Vergessen, wenn er genug Unheil angestiftet hatte? „Ja, kenne ich nun doch schon, seit ich denken kann“, hatte Veronika damals gesagt, „ich bin mit ihm zusammen aufgewachsen und nun ist er wiedergekommen.“ Und nun ist er wiedergekommen. Das sollte alles erklären. Wiedergekommen. Und alles andere mußte zurückweichen vor ihm...

Neht aber war es genug. Neht würde und jetzt sollte es keine Briefe mehr geben. Sie reden im Dorf, und sie drohen mir mit dir, hatte Veronika gesagt. Mit ihm? Er hatte ihnen nichts versprochen, er nicht. Etwas anderes mußte geschehen sein, das sie auf die Fahrt des Landarztes hegte und mißtrauisch machte, die Leute im Dorf... Doch was es auch war: es gefährdete Veronika, und Veronika mußte aus dieser Zone der Gefahr gerettet werden, koste es, was es wolle.

Sie sollte nicht umsonst zu ihm gekommen sein. Den Frieden hatte sie ihm abküssen wollen, er aber würde das Schwert bringen. Veronika wollte hatte sie das Unverföhnliche und hatte aus einem Hassenden einen Menschen gemacht, einen Menschen aber, der entschlossen war, seine Forderungen zu erheben und abzurednen, Auge in Auge, Zahn um Zahn. Nicht mehr, weil er ihn vernichten wollte, sondern weil er es nicht ertrug, daß Veronikas Liebe einem Wanne gehörte, der sich selbst und seine eigene Tat verleugnete.

Veronika bewegte sich. Sie war wohl aufgetrachtet von dem Geräusch der Schritte, das mit dem beginnenden Morgen durch das Fenster drang. „Ach, du bist es?“ lächelte sie enttäuscht, von einem Traume trunken, als er näher kam. „Ja, dachte... mir war... als wäre ich...“ Und dann, hastig, erschrocken, aus der Vergeßlichkeit des Schlafes emporgesagt: „Um Gottes willen, ich muß fort!“

„Ja, du mußt fort, Veronika, du mußt wohl

fort...“, sagte er. Erstaunt sah sie ihn an, denn sie begriff die Wandlung nicht, die in ihm vorgegangen war.

„Und du? Du vergißt — daß ich — je — dagesewen bin, Camillo?“ bot sie.

Er verjuchte, ihren Blick in seine Augen zu zwingen, aber er merkte, wie unerreichbar sie war. „Wie könnte ich das je vergessen“, sagte er da nur, „ich komme übrigens bald nach.“

Sie wehrte auf eine gewaltsame Art hellwach geworden, diese Worte ab: „Nein, nein, ich hab dir ja gesagt, daß es nicht nötig ist. — jetzt nicht mehr...“

Sie sah, wie grau sein Gesicht geworden war, wie tief die Augen in den Höhlen lagen, wie unaussprechlich sich diese Nacht ihm aufgeprägt hatte...

Der Hausmeister brummelte irgend etwas vor sich hin, als die Dame, die am letzten Abend zu Dr. Trudenbrot gewollt hatte, an diesem Morgen an der Seite dieses Herrn das Haus verließ. Er dachte an den Fremden, der nach der Dame gefragt hatte und der wie vor den Kopf geschlagen hinweggetaumelt war, — und er erzog viel sagend das Gesicht.

Und nun war es zu spät.

Und es war, als ob alles erstarrte: die Landschaft, der See, das eigene Mut. Nicht einmal das Kind konnte sie zum Leben rühren, sogar das Kind war fortgerückt in dieses große Nichts.

„Nimm es doch nicht so schwer, Veronika“, bat die Mutter, „er wird schon wiederkommen“, und der Knabe hing an ihrem Rock und streckte seine Arme nach ihr aus. Veronika jedoch sah nur den Brief.

Sie hatte ihn gesehen als sie in die Tür trat. Vorher hatte sie ihn gesehen, lange vorher schon, in den Gesichtern der Leute vom Dorf, als sie aus dem Dampfer stieg und den Weg zum

Hügelhaus hinaneilte. Sie hatte ihn in den Mienen der Mutter gespürt und aus der unheilvollen Stille der Räume gehört, — mit lähmendem Entsetzen hatte sie ihn dann auf dem Schreibtisch liegen sehen und hatte ihn mit bebenden Händen aufgerissen.

Es war zu spät. Und das war das einzige, an das sie nicht hatte glauben wollen, — daß er gegangen war, ehe sie ihm alles gesagt hatte.

Sie war darauf gefaßt gewesen, daß er unter der Wahrheit zusammenbrechen und dann vielleicht gehen würde, — auch darauf, daß er sie aus dem Hause weisen würde, — hatte sie es denn anders verdient? Nur, daß es zu spät sein könnte, daß er sie verlassen würde, ohne sie angehört zu haben, daß er fort war, fort, im Ungewissen verschwunden, aufgefaßt von der Erde, frei, ohne Ziel, ins Elend fort, — das begriff sie nicht.

Wie sie gekommen war, stand sie noch da, den Brief in der Hand, den Mantel im Arm, das Haar noch zerzaust von der Fahrt über den See, mit toten Augen aus dem Fenster starrend.

Die Mutter ging unschlüssig herum, das Kind trippelte über den Flur und lief in den Garten — es war ein fröhliches Kind, es lachte und es haschte nach den Schmetterlingen — irgendein Kind war es, ein heller, lichter, sprühend beweglicher Punkt in der unbewegten Landschaft, ohne eine Beziehung zu ihr, einer Frau, die verlassen worden war von ihrem Mann.

Der Brief fiel auf die Erde, die Mutter hob ihn auf. Es war kein langer Brief, aber ein heftiger, ein wirrer, ein in der Verzweiflung von einem Verzweifelten geschriebener, und sie las ihn nicht. Sie legte ihn nur wieder auf den Tisch; vorsichtig, als verbrenne er ihr die Finger, schob sie ihn an Veronika vorbei, die nun den Mantel fallen ließ und sich mit beiden Händen, den Oberkörper wie laufend vorgebeugt, auf die Schreibtischplatte stützte. (Fort, folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Was wird aus der Ernährungsaktion?

In dem Abbau der staatlichen Ernährungsaktion wird in viel zu ausgiebiger Weise gearbeitet. Hatte man vor Eintritt der wirtschaftlichen Besserung die Begründung für den Abbau, daß in der Ernährungsaktion viele Personen entgegen den Vorschriften des Fürsorgeministeriums einbezogen wurden, so wird jetzt die wirtschaftliche Besserung zur Begründung des weitestgehenden Abbaues herangezogen. Zugegeben, daß in einzelnen Bezirken die Herabsetzung der Zuweisungen durch die wirtschaftliche Besserung begründet ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht einheitlich liegen.

Unsere „Zukunft“ führt als Beispiel den Bezirk Tschau an, wo sich die Verhältnisse in der Holzindustrie wesentlich gebessert haben. Für die soziale Lage im Bezirk ist aber diese Besserung in der Holzindustrie nicht ausschlaggebend. In der Holzindustrie dürften etwa 500 Personen beschäftigt sein. Man kann noch 500 Heimarbeiter dazu rechnen, so daß von dieser Besserung der Verhältnisse rund 1000 Personen erfaßt werden. Im Bezirk wohnen aber gegen 3500 Wanderarbeiter mit ihren Familien. Diese Wanderarbeiter sehen seit Eintritt der Krise zu Hause und werden solange zu Hause sitzen bleiben müssen, bis eine bedeutende Besserung in der Bauwirtschaft zu verzeichnen sein wird. Mit den Zuweisungen aus der staatlichen Ernährungsaktion ist man dem umgekehrten Weg gegangen. Der Bezirk bekam im Jahre 1933 246.000 Kilo monatlich, während er im letzten Monat dieses Jahres nur 58.000 Kilo erhielt. Die Folge ist, daß heute im ganzen Bezirk Tschau keine arbeitslose Familie die in den Richtlinien des Fürsorgeministeriums vorgesehene Quote von Ernährungsartikeln erhält. Der Bezirk bekommt ungefähre die Hälfte der Rationen zugewiesen, die er brauchen würde, wenn die Arbeitslosen die Quote, die ihnen nach den Richtlinien zufließt, bekommen sollten. Die Gemeinde Hais weist etwa 50 Arbeitslose amtlich aus, während dort mindestens 180 Bauarbeiter wohnen, die alle arbeitslos zu Hause sitzen. Es werden eben amtlich nur 50 ausgewiesen, weil man die anderen bereits

aus den Unterstützungsaktionen grundlos ausgeschlossen hat.

Nicht besser ist es in den Bezirken Mariesbad, Plan und Wischofteinitz. Besonders im Bezirk Wischofteinitz, der von einer wirtschaftlichen Besserung nichts wahrgenommen hat, wirken sich diese systematischen Reduzierungen in den Zuweisungen aus der Ernährungsaktion katastrophal aus. An unsere Funktionäre ist wiederholt die Frage herangetreten, ob ihre weitere Mitwirkung noch einen Zweck hat. Die Sitzungen der Bezirks-Sozialkommission werden nicht mehr besucht und in den Gemeinden sieht es ähnlich aus. Das ist darauf zurückzuführen, daß von den Arbeitslosen nicht die staatlichen Helfer für die systematische Abwägung der Ernährungsaktion verantwortlich gemacht werden, sondern die ehrenamtlichen Funktionäre in den Bezirks- und Gemeindefunktionen. Legen diese Funktionäre gegen die zu geringen Zuweisungen Protest ein und beantragen sie eine Nachtragsforderung, so wird entweder dieser Nachtrag überhaupt nicht oder reichlich verspätet angefordert, so daß es zwecklos ist, später wieder solche Anträge zu stellen. Unter solchen Umständen ist es natürlich den ernannten Funktionären außerordentlich erschwert, weiter mitzuwirken.

Die Arbeitslosen sind auf den Bezug von Ernährungsartikeln nicht verlassen. Sie wollen keine Unterstützung, sondern Arbeit. Sie wollen Sozial und wirtschaftlich vernünftig eingestellte Verwaltungsbeamte, die energisch mit dafür wirken, daß erhöhte Zuweisungen für Notstandsarbeiten gemacht werden. Notwendige und zweckmäßige öffentliche Arbeiten sind wahrlich zur Genüge da. Man beachte nur den Zustand der Straßen. Giebt es zu Zeiten der größten Arbeitslosigkeit, daß man für öffentliche Arbeiten nicht soviel investieren kann als zur Beschäftigung des größten Teils der Erwerbslosen notwendig wäre und mußte man diese Argumente in Rücksicht auf die Staatsfinanzen gelten lassen, so könnte heute bei ansteigender Konjunktur, bei steigenden Steuereinzugängen, für die produktive Arbeitslosenfürsorge soviel ausgedient werden, daß die meisten der Arbeitslosen in Arbeit kämen.

würden zahlreiche Zeugen geführt, u. a. die früheren Abgeordneten Kollina, Simm, Kasper und Stenzl, der Vorsitzende des Brand-Ehrengerichtes Sajum, der Herausgeber der „Numburger Zeitung“ Pfeifer, Landesvertreter Dr. Dader, die Universitätsprofessoren Großer und Weizsäcker, der frühere Schriftleiter des „Tag“, Biererbl, der in Berlin beim „Völkischen Beobachter“ tätig ist, Minister Spina, Abg. Bierhut u. v. a. Die Zeugen werden im Requisitionsweg einbernennen. Die meisten in Prag wohnenden Zeugen haben Montag und Dienstag ausgefragt. (M.D.)

Die spanische Gesandtschaft an den Bund proletarischer Freidenker

Der zu Pfingsten in Tepliz-Schönan abgehaltene 10. Bundeskongress des BPP fand unter anderem auch eine Begrüßungsadresse an die in der Internationalen Brigade kämpfenden Freidenker. Der Vertreter der Spanischen Republik in Prag, Gesandter de Asúa, sandte nun folgendes Antwortschreiben:

Legación de España-Praga.
Prag, 20. Mai 1937.

Bund prof. Freidenker,
Tepliz-Schönan.
Sehr geehrte Herren!

Herzlichen Dank für die Freundschaftsgrüße, die Sie an die hiesige Gesandtschaft zur Weiterleitung an die in Spanien kämpfenden Freidenker gerichtet haben. Eine Uebersetzung des Telegrammes habe ich der Regierung der Spanischen Republik übermitteln.

Das spanische Volk wird stets die Freundschaftsbeweise in Erinnerung behalten, die es von den Demokraten der ganzen Welt erhält.

Es grüßt Sie herzlichst
Unterschrift:
Luis Jiménez de Asúa,
Gesandter der Spanischen Republik
in Prag.

Deutsche in den politischen Polizeidienst. Beim Landesamt in Brünn werden in nächster Zeit mehrere junge Juristen aufgenommen. Es besteht auch für deutsche Bewerber mit gutem Prüfungserfolg die Möglichkeit, in den politischen Dienst aufgenommen zu werden. Auch für die Staatspolizei sollen sich deutsche Bewerber melden. Die Staatspolizei wird ständig vergrößert, aber unter den Aufnahmegerückten befinden sich nur sehr wenig Deutsche. Bevorzugt werden hier längerdienende Unteroffiziere, bzw. Unteroffiziere der Reserve. Auskünfte erteilen die aktivistischen Zentralstellen sowie die Sekretariate der deutschen Regierungsparteien. (M.D.)

Totalitäre Freiheiten. Das Organ der Berliner Außenpolitik in der Tschchoslowakei leistet sich aus Anlaß unserer Reichstagskonferenz eine Polemik unter dem Titel „Ein Minister behauptet in deutscher Sprache...“. Darin werden wir als die „deutschsprechenden Sozialdemokraten“ apostrophiert. Es ist erfreulich, daß die SDP endlich so viel Objektivität aufbringt, uns das zuzubilligen, was man ihr selbst nicht nachrühmen kann: daß wir deutsch sprechen. Das „Wolfs-Raubervögel“ der SDP-Medien, „Aktuell und Broschüren“ ist ja wirklich so, daß man im Gegensatz von den „deutschsprechenden Sozialdemokraten“ von den „nicht deutschsprechenden Henleinleuten“ reden muß. Daß Genosse Dr. Czach scharfe Angriffe gegen die SDP gerichtet hat, erscheint den Herren „um so merkwürdiger“, als diese Worte „von einem aktiven Minister stammen“. Es scheint also, daß die SDP bereits eine Art besonderen Ehrenschutz im Staate beansprucht. Wir vermissen unter ihren

Brief an den Zeitspiegel

Für ermäßigte Arbeiter-Urlaubs-Bahnkarten Der Arbeiter-Betriebsrat der Odeberger Chemischen Werke macht in einem längeren Schreiben folgenden interessanten und beherzigenswerten Vorschlag:

Das Eisenbahnministerium möge sich entschließen, ermäßigte Rückfahrkarten für Arbeiter und kleine Beamte zwecks Urlaubsaufenthaltes auf dem Lande einzuführen. Ein großer Teil der Arbeiter vermag den gesetzlichen Urlaub nicht entsprechend auszunützen, weil die Eisenbahn-Fahrpreise für sie unerschwinglich hoch sind. Würde die Bahn aber dem Arbeiter, dem Angestellten, dem Dienstmädchen und so fort den Preis für eine einmalige Urlaubsreise jährlich um siebzig oder fünfzig Prozent ermäßigen, dann wäre Tausenden Arbeitern und ihren Frauen und Kindern, denen die Ermäßigung natürlich gleichfalls zu gewähren wäre, ein zweckentsprechender Urlaub ermöglicht. Statt daß im Sommer die Eisenbahnwagen halbleer durch Städte und Landschaft fahren, könnten sie bevölkert sein von Arbeitern, die im Gebirge oder auf dem flachen Land ihre so notwendige Erholung und erhöhte Freude im Kreise der Ihren finden. Wie viele Arbeiter würden unter solchen Umständen ferner wohnende Verwandte, Eltern, Geschwister, Kinder aufsuchen! Aber man denke nur vor allem an die in den Industriestädten wohnenden Proletarier, für deren Gesundheit ein Urlaub in den Bergen, am Wasser, marschierend oder ruhend, so ungemein wichtig wäre und die jetzt vielfach ihren Urlaub gar nicht konsumieren, weil ihnen jede Bahnfahrt als zu teuer erscheinen muß. Es wäre also an der Zeit, daß das Eisenbahnministerium und die anderen zuständigen Stellen sich mit dieser Frage beschäftigten. Den Arbeitern wären Rückfahrkarten mit vierzehntägiger, den Angestellten etwa mit vierwöchiger Gültigkeit auszustellen. Die Unternehmer hätten dem Arbeiter eine Bestätigung über den richtig bevorstehenden Urlaub zum Zwecke der Erlangung der Fahrpreisermäßigung herauszugeben. Man sollte aber auch bei dieser Frage nicht der Arbeitslosen vergessen und es ermöglichen, daß der Arbeitslose etwa einmal im Jahre eine Gratiafahrkarte erhalte, die es ihm ermöglichen würde, entferntere wohnende Verwandte aufzusuchen.

Gesetzesanträgen einen, der den Ministern unter schwerer Strafe verbietet, Angriffe gegen die totalitäre und zur Führung des Staates berufene Partei zu richten. Die Worte des Genossen Czach entsprechen angeblich der „von Emigranten initiierten Verleumdungskampagne“ gegen die SDP. Die Quelle seiner Beschuldigungen anzugeben, habe sich Dr. Czach „wohlweislich gehütet“. Nun, die Autoren der tschechischen Schrift „Zeich bo j“ sind bekanntlich keine Emigranten, sondern sehr bekannte und angesehene tschechische Schriftsteller und Politiker, und wenn man von Verleumdungskampagne und Emigranten redet, dann möge die „Zeit“ gefälligst an ihre Freunde im Dritten Reich, die Krebs, Kunig, Biererbl und Neisjordan denken und hier nicht zu laut werden!



Totalitär bis auf den Knöchel

Der SDP-Abgeordnete Knöchel hatte auf einer Amtswaltertagung der Henleinisten die Dreifaltigkeit, zu behaupten, die „Reichspartei“ stünde nicht mehr in der Front des Kampfes des Subetendenschlums, sondern in der Front des nationalen Wegners. In tausenden Orten, so sagte Knöchel weiter, seien Gehilfen ausgeschieden. „Wir müssen sie grüßen und wir grüßen sie auch.“ Aber der Gehilfen habe zum Rütli-Schwur geführt. Im Sinne des Rütli-Schwurs wolle auch die SDP arbeiten.

Die unerschämten Aeußerungen dieses Knöchels beweisen, daß die SDP die nicht von ungefahr aufgelegte Waage des „Volksverrates“ nun recht oft und kräftig spielen zu lassen gedenkt. Warum? Nun, weil sich das Volk allmählich von der SDP verraten sieht und weil sie im Versuch, andere zu diffamieren, das geeignete Mittel gefunden zu haben glaubt, um das Geschäft für die Gemeindevorteil halbwegs flott zu erhalten. Daher auch die radikalsten Töne vom Gehilfen, den Herr Konrad selber aussprechen möchte, wenn seine Totalitätsgedanken zur Tat reifen könnten...

Eine kleine Auslassung, Herr Dr. Peters!

Laut Bericht der „Zeit“ hat der Abgeordnete Dr. Peters bei der Amtswaltertagung der SDP u. a. gesagt:

„Wir werden auch als Bettler unsere Heimat bewahren und um sie als Arme viel Leidenschaftlicher und hingebender vorkämpfen als verfertete Bourgeois.“

Hier ist in dem Bericht offenbar eine peinliche Auslassung erfolgt. Denn Herr Dr. Peters, der seit Jahren der Geschäftsleiter der Interessenzentrale deutscher Wirtschaftsbereiche (Fabrikanten, Gutbesitzer, Hausbesitzer usw.), also der begabte und benannte Sekretär einer Organisation von Bourgeois ist, Herr Dr. Peters, der auch seiner äußeren Erscheinung nach nicht eben zu den schwächlichen, unterernährten oder auch nur sportlichen Typen unseres Volkes gehört, wollte natürlich nicht sagen, daß andere, etwa seine politischen Gegner, verfertete Bourgeois seien. Dies zu glauben, siehe ja, Herrn Dr. Peters eine schätzbare Demagogie und schmutzige Unwahrhaftigkeit antrauen. Wir sind weit entfernt, das zu tun. Wir sind vielmehr überzeugt, daß er etwas ganz anderes gesagt hat und daß nur die „Zeit“ oder der Seher der „Zeit“ den Auspruch entstellte hat. Er sollte natürlich lauten: „Wir werden auch als Bettler unsere Heimat bewahren und um sie als Arme viel leidenschaftlicher und hingebender vorkämpfen als verfertete Bourgeois.“

denkschaftlicher und hingebender kämpfen denn als verfertete Bourgeois.

In dieser Form, zu der sich Herr Dr. Peters, wie wir gern glauben, durch den Blick auf sein berufliches und sein politisches Milieu gedrängt fühlen mochte, ist es dann auch richtig. Die ganze Geschichte der Sudetendeutschen beweist, daß die Armen stets leidenschaftlicher und hingebender für ihr Volk gekämpft haben als jene verferteten Bourgeois, die politisch und interessenmäßig zu vertreten Herr Dr. Peters die Ehre hat.

Man sieht, was eine kleine drucktechnische Auslassung für Folgen haben kann. Wir hoffen, Herrn Dr. Peters durch die Aufdeckung des Irrtums einen guten Dienst geleistet zu haben.

Henleins Wortbruchprozess

Beim Bezirksgericht in Dubau schwächte ein Prozeß über eine Klage Konrad Henleins gegen den VdL-Sekretär Wed, der Henlein in einer Versammlungsbrede des Vorbruchs begünstigt hatte. In der umfangreichen Verteidigungsschrift Weds wird behauptet, daß seinerzeit die Verhandlungen Henleins mit Spina und dem VdL nur zum Schein geführt wurden und daß sich Henlein dahin geäußert habe, daß gar nicht die Absicht eines Zusammengehens mit dem VdL bei den Wahlen oder später bestehe. Von der Verteidigung

Bilanz der Sowjetliteratur

- (W) Wir entnehmen dem „Neuen Tagebuch“ eine Zusammenstellung des Leses sowjetrussischer Schriftsteller, Historiker und Journalisten, die wir in nachdrängtem Resümee kommentarlos wiedergeben.
- Wladimir Majakowski, Dichter, Selbstmord.
- Serge Essenin, Dichter, Selbstmord.
- Kudniechow, Dichter, Selbstmord.
- Wladimir Plaf, Symbolist, Selbstmord.
- Andreas Sobol, Schriftsteller, Sozialrevolutionär, Selbstmord.
- Alexander Woronki, Leiter der „Krasnaja Rob“ verbannt nach Sibirien.
- Wassiljew Wolonski, Leiter des „Roty Mir“, Biograph Bakunins, in der Verbannung am Nektarhof gestorben.
- Leobold Awerbach, Journalist und Kritiker, verhaftet (erschossen?).
- Wladimir Michson, Dramatiker („Der Rost“), verhaftet.
- Alexander Afinogenow, Dramatiker („Die Kurdi“), verhaftet.
- B. Ermilow, Kritiker an der „Krasnaja Rob“, verhaftet.
- Rebedinski, Romanschriftsteller, spurlos verschwunden.
- Lazarow-Mobionow, Verfasser von „Scholote“, deportiert.
- N. Warbin, Journalist, verhaftet.
- Relowitsch, Historiker, nach Sibirien verbannt.
- Robow, Schriftsteller, spurlos verschwunden.

- Terwanjan, Leiter von „Unter dem Banner des Marxismus“, Biograph von Plechanow, erschossen.
- Maanin, Mitarbeiter von Ermilow, in Haft.
- Tscherniak, Mitarbeiter von Ermilow, in Haft.
- J. Gwonski, Leiter des „Roty Mir“, spurlos verschwunden.
- Bucharin, Chefredakteur der „Pravda“, zu Gefängnis verurteilt.
- V. Tai, Redakteur, verhaftet.
- Kamenow, Direktor des Verlags Akademia, Kommentator von Machiavelli und Herzen, erschossen.
- M. Pikel, Redakteur des „Roty Mir“, erschossen.
- Gradow, Leiter mehrerer Zeitschriften, verhaftet.
- Frau Tschachnowskaja, Leiterin des „Ekonomische Schin“, verhaftet.
- Chpaier, Redakteur, verhaftet.
- Galina Seredriatowa, Verfasserin eines Buches über die Frauen in der französischen Revolution und über die Jugend von Marx, verhaftet.
- N. Karew, Direktor von „Unter dem Banner des Marxismus“, verhaftet.
- Kabel Wassiljew, Schriftsteller, verhaftet.
- Iwan Katschew, Schriftsteller, verhaftet.
- Selwanowitsch, Schriftsteller, verhaftet.
- Miomir, Schriftsteller, verhaftet.
- Makarow, Schriftsteller, verhaftet.
- Ameljanow, Schriftsteller, verhaftet.
- Gorbatschow, Schriftsteller, verhaftet.
- S. Platonow, Verfasser einer Geschichte Russlands sowie von Biographien über Iwan den Schrecklichen, Boris Gubunow und Peter den Großen, in der Verbannung gestorben.

- W. Zubawski, Universitätsprofessor, Moskau, in der Verbannung gestorben.
- E. Larié, Historiker über die französische Revolution und Napoleon, nach Tschekistan verbannt.
- Grusdjewski, ukrainischer Historiker, in der Verbannung gestorben.
- Laworski, ukrainischer Redakteur, hingerichtet.
- A. Antschew, Historiker des Bürgerkrieges, deportiert.
- V. Kewski, Direktor der Lenin-Bibliothek, deportiert.
- Kreidland, Biograph von Marat, deportiert.
- Reibel, Historiker der Internationale, verhaftet.
- Serge Bionikowski, Historiker der Oktoberrevolution, verhaftet.
- S. Dalin, Historiker Chinas, verhaftet.
- Nikolaj Banag, Ethnograph, verhaftet.
- S. Lukjanow, Leiter des „Journal de Moscou“, verhaftet.
- Gustave Boufau, Mitarbeiter von Lukjanow, spurlos verschwunden.
- Iwanow-Rasumnik, Philosoph, Kommentator von Puschkin und Tolstoi, deportiert.
- Nikolaj Alimiew, Lyriker, verbannt.
- Offiz Mandelstam, Verfasser einer Ballade an Stalin, deportiert.
- Nikolaj Erdman, Humorist, nach Sibirien verbannt.
- Anna Adamowa, Schriftstellerin, Selbstmord nach Schreibberbot.
- Ewgenij Samjatin, nach Werk „Wir anderen“ mit Boris Nisje emigriert.

Aus Heidens neuem Buche über Hitler

Ende Mai wird im Europa-Verlag Zürich der zweite Band der Hitlerbiographie Konrad Heiden unter dem Titel „E i n M a n n g e g e n E u r o p a“ erscheinen. Soweit man bisher in die Druckbogen Einsicht nehmen konnte, handelt es sich wiederum um eine außerordentlich sachliche Arbeit, die sich streng an die Wirklichkeit hält und den internationalen Erfolg des ersten Bandes noch übertreffen dürfte. Die außerordentliche Erregung, die den Leser während der Lektüre packt, entstammt weniger dem atemlosen Tempo der Belletristik, das in konzentrierter Form aus diesen Seiten dröhnt, sondern der Unheimlichkeit, ja zuweilen Unfassbarkeit des Themas, dem Heiden nicht zu Unrecht den Goetheischen Spruch „Denn ein vollkommener Widerspruch ist gleich geheimnisvoll für Weise und für Toren“ voranzusetzt.

Das geheimnisvolle Testament

Eines der interessantesten Kapitel ist die Aufrollung der Tage von Hitlers Machtantritt, deren Einzelheiten heute schon zum Teil vergessen sind. Wer erinnert sich etwa noch des verschundenen Testaments Hindenburgs, das wochenlang unauffindbar war? Acht Tage lang wurde sein Bestehen vollständig geleugnet, erst dann tauchte es plötzlich in der Hand des Herrn von Papen auf dem Oberjochberg auf. Heiden schreibt darüber: „Die erste Hälfte des Testaments ist, wie festgestellt werden konnte, der Autobiographie Hindenburgs „Aus meinem Leben“ entnommen. Die zweite soll nach dem Datum am 1. Mai niedergeschrieben worden sein. In der ersten Hälfte hofft Hindenburg auf die Rückkehr der Monarchie, wenn also die zweite ein Vermächtnis zugunsten Hitlers sein soll, so müßte sie das monarchische Bekenntnis des ersten Teiles widerrufen oder zumindest abschwächen und einschränken. Dies tut sie nicht. Die Kritik des Dokumentes hat entgegen seiner Verleumdung und Auslegung in der Öffentlichkeit den offen vor Augen liegenden Grundgedanken des ganzen Schriftstücks übersehen: es war nie ein Testament zugunsten Hitlers.“

Auch das Original des Testaments hat nie jemand außer den Eingeweihten zu sehen bekommen. Erst die Geschichte wird über diesen eigenartigen Fall Klarheit schaffen.

Wie Hitler sterben will

Heiden sieht in Hitler vor allem den Soldaten. Er deutet sich darin mit Goebbels, der in einer Geburtagssprache einmal meinte, daß Hitler „der umfassendste vorgebildete Militärfachmann sei“, „Vor einigen Jahren“, schildert Heiden, „ließ sich Rudolf Heß in Parlaing bei München eine Villa bauen. Hitler kam und besichtigte. Heß begann zu schwärmen: es sei immer sein Traum gewesen, in solchem Hause zwischen Wald und Feld das Alter zu verbringen, hier mit dem Blick auf die Alpen seine Tage zu beschließen. Darauf Hitler strahlenden Tones — und in seinen Worten war vielleicht nicht alles ganz ehrlich, sondern ein Stück nur nationaler Komment, sogenannter guter Ton unter Männern, jedenfalls aber das, was unter Freunden als wahre Gesinnung ohne Trug zu gelten hat:

„Aber nein, Heß, sterben wollen wir doch ganz wo anders!“

Heß rief sich zusammen und erwiderte: „Ja, wohl mein Führer.“

Sieben Freunde

Sieben Freunde haben Hitler gestützt und er-gänzt. Heiden charakterisiert sie in längeren Ausführungen, die man vielleicht so zusammenfassen kann:

R u d o l f H e ß ist der einzige richtige Kamerad, in dem immer stärker sich innerlich verbüßenden Leben Hitlers. Er ist Hitler weder als Geist noch als Naturell gewachsen und braucht auch in der Partei den Halt am Führer. Seine Stärke ist nicht seine Tauglichkeit, sondern seine Unverfälschtheit.

S c h w a r z ist der Rassenhüter, der Normalen an hervorragender Stelle, ist in der Reichsleitung der Partei der Mann, der sie seriös macht.

In dem Zeitungsdiiktator M a x A m a n n loben sich alle Intimitäten aus, zu denen Hitler sich nicht bekennen will. Hitler darf als Führer nicht den Wunsch nach Geldverdienenden äußern, Amann macht sich eine Ehre daraus, für ihn Geld zu verdienen. Er ist in Stil und Methode — Adolf Hitler, wenn der Kaufmann wäre.

H ö h m ist die fetige ruhige Kraft gewesen, der Gegenpol. „Vielleicht kann man sagen, daß Höhms gleichmäßige Kraft, den Begleiter seit Jahren immer mehr irritierend, zuletzt wie eine Magnet den Schlag auf sich gezogen hat.“

S i m m l e r hat aus SS und Gestapo nicht das gemacht, was W P I und Intelligence Service an Ideenreichtum und Verschlagenheit heute sind. Aber sie sind das Höchste an korrekter Organisation, was gedacht werden kann. Simmler ist der Mann, der aus durchschnittlicher Begabung eine Höchstleistung herausgeholt hat. Weber genial, noch originell hat er alles richtig gemacht und nichts veräumt.“

G o e b b e l s ist nach Heiden der einzige, der über Hitlers Gesellschaftssphäre hinausragt. „In merkwürdiger Wechselbeziehung ergänzen sich Hitler und Goebbels. Während Hitler auf dem Gipfel der Macht durch menschliche Armut unglücklich ist, sieht Goebbels auf dem hohen Kamme persönlicher Erfolge sich durch Mangel an wirklicher Macht abemittelt.“

W e i ß R o s e n b e r g. Er ist „bei größter intellektueller Schärfe noch grausamer in der Seele verbüßert“. Niemand weiß, was mit Rosen-

berg los ist. Göring und Hanfstaengl haben Rosenberg offen für einen Mischling erklärt, der einen schmalen Tropfen jüdischen Blutes und außerdem noch lettisches, mongolisches und französisches hat. Sein rasender Massenfanatismus erklärt sich zum großen Teil aus diesem Widerspruch zwischen persönlicher Wahrheit und politischem Bekenntnis.

Ein Mann allein

Niemand zählt Göring zu Hitlers Freunden. Eingeweihte behaupten, daß dieser Lebensbegleiter die meisten Gründe der Hitlerischen inneren Lebensberneinung erkennt — und ausdrückt. „Über an Maßlosigkeit und Unzufriedenheit Hitler vergleichbar, jagt er nicht wie Hitler nach Ehren, sondern nach den Genüssen des Lebens.“ Heiden erzählt, wie Göring noch als berühmter Politiker stundenlang vor der Wohnung einer ehemaligen Jugendfreundin im Schnee stehen konnte,

um zu warten, bis ihre jüdischen Gäste sie verlassen hätten — vorher betrat er ihr Haus nicht. Göring liebt die Nacht und läßt sie aus. Manchmal scherzt er mit ihr. Eine Schauspielerin und Kollegin seiner Gattin ließ er durch einen Beamten nachts mit dem Schreckenswort „Geheime Staatspolizei“ aus dem Schlaf wecken, nur um der Dame auf diesem ungewöhnlichen Wege einen Blumenstrauß zu überreichen.

Hitler macht aus seiner privaten Abneigung gegen seinen wichtigsten Mitarbeiter kein Hehl. Göring hielt sich lange Zeit in seinem Haus einen zahmen Löwen, und als das Tier einmal ins Zimmer schlich und Hitler von hinten die Tüte auf die Schulter legte, war dieser lange nicht zu beruhigen. Vergebens hat Göring versucht, Hitler auch mit dem Jagdweien auszuföhnen. So ließ er in der Schorfheide, die sein Privatrevier ist, einmal ein Holzhaus bauen und schenkte es Hitler. Der sah es sich aber weder an, noch betrat er es je. Ein Jahr später brannte das ver schmähete Haus ab.



Badezeit

Tagesneuigkeiten

Der Führer als Ofen

Neben den zahllosen, aus London, New-York und anderen Metropolen der sogenannten Kulturwelt datierten Meldungen, die sich mit der weltbewegenden Frage beschäftigen, ob Frau Lindbergh von einem Anaben entbunden worden sei oder nicht und ob das Ereignis sich am Krönungstage vollzogen habe oder erst später, neben dieser, die offiziellen Pressebüros zweier Erdteile aufregenden, normale Menschen aber langsam zum Speien antregenden Wichtigkeit um eine Privatangelegenheit, verdient immerhin auch eine M e l d u n g v o m N o r d p o l Beachtung, die über den unerhörten Aufstieg der sowjetamerikanischen — Pardon sowjet-russischen — Technik überraschenden Aufschluß gibt. Da heißt es nämlich:

Moskau. Vom Expeditionsleiter der sowjet-russischen Nordpolexpedition ist folgendes Telegramm eingelaufen: Ein außerordentliches Bild stellte gestern die Verammlung der dreizehn Mitglieder, der Vorhut der Expedition, auf dem Eise beim Nordpol dar, wo die Verlesung des Begrüßungstelegrammes des Führers der Partei und der Regierung vorgenommen wurde. Wir verammelten uns unter freiem Himmel im Schneesturm, fühlten jedoch die Kälte nicht, da wir von den markanten Worten der zu Herzen gehenden Fürsorge Stalins durch-wärmt wurden.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß... Und daß die Stachanowleistungen zurückgeben, wird nun nicht mehr soviel aus-machen. Wenn der Führer zum Dauer-brandofen wird, hat es mit den Kohlstoffen keine Not und es ist nicht abzusehen, was die D e u t s c h e n anstellen werden, wenn sie den Russen das Geheimnis der Heizung durch Führerworte abgucken werden!

Im übrigen aber weiß man nun wenigstens, wozu die Menschen auf den Nordpol fliegen müssen: damit sie dort noch widerlichere Phrasen von sich geben, als sie es normalerweise in den gemäßigten Zonen tun!

Leopoldine Glöckl gestorben. Aus Wien kommt die traurige Nachricht, daß am 22. Mai die Witwe unseres unvergesslichen Genossen Glöckl, des großen Schulreformers und Kämpfers für die Kultur der Arbeiterklasse, einem Leiden erlegen ist, das sie seit der Zeit ihrer Polizeihaft im Jahre 1934 qualte. Die schweren Schid-

fale, welche die österreichische Arbeiterklasse betroffen haben, die Verfolgungen, denen ihr Gatte ausge-setzt war, und endlich der Tod Glöckls haben Leopoldine Glöckl schwer mitgenommen. Sie trug das bittere Los der letzten Jahre tapfer bis zum Schluß. Leopoldine Glöckl war Lehrerin und ist in jungen Jahren zur Partei gestoßen, ohne daß sie ihr damals formell angehören durfte. Nach dem Umsturz wurde Genossin Glöckl in der Wiener Gemeinderat und in den Stadtschulrat gewählt. Sie war durch ihre aufrechte kämpferische Gesinnung und ihre Güte bekannt und bei der Wiener Arbeiterschaft überaus beliebt. Im Krematorium verabschiedete sich von der Toten eine zahlreiche Menge ihrer Freunde und Mitkämpfer.

Fünf Kinder ertrunken. Bei dem Dorfe in der Nähe von Risopol sind beim Baden in der Donau fünf Kinder im Alter von sieben bis zehn Jahren ertrunken. Ihre Leichen wurden von Fischern erst einige Tage später aus dem Fluß gezogen.

Hundert Bauernhäuser verbrannt. In einer Siedlung des Kreises Bengroiv in der Wojwod-schaft Lublin, wurden durch einen Brand mehr als hundert Wirtschaften vernichtet. Einer der Anwesenden kam in den Flammen ums Leben, zehn Personen wurden schwer verletzt.

Jüdisches Dorf. In Jajszberényi (Ungarn) überfiel der Arbeiter Mikais eine Frau und deren Geliebten mit einem Messer. Die Frau wurde auf der Stelle getötet, der Geliebte tödlich verletzt. Der Mörder wurde verhaftet. Gleichzeitig spielte sich auf der Straße der erwählten Ge-meinde eine andere Tragödie ab. Die Frau des Landwirtes Baran wurde von einem jungen Mann angefallen. Sie rief um Hilfe. Als ihr Mann ihr zu Hilfe eilte, gab der Unbekannte auf den Mann fünf Revolverkugeln ab. Die Frau wurde von ihm getötet, der Mann ernstlich ver-letzt. Der Mörder ergriff die Flucht.

Nach der Antilohn-Bill... Montag wurde in Bainbridge der Regier Bill Reeb verhaftet, der beschuldigt wird, eine weiße Frau ermordet zu haben. Reeb versuchte zu flüchten, wurde aber verfolgt und von seinen Verfolgern erfaßt. Nach-mittags drangen annähernd 100 Personen in die Begräbnisanstalt ein, wo der Regier aufgebahrt war, schleppten die Leiche weg, banden sie an ein Automobil an und fuhren dann mit der Leiche über den Marktplatz, worauf sie sie verbrannten.

Was wurde „Hindenburg“ zum Verderben? Die vor dem Untersuchungsausschuß über die Anta-jitrophe des Zeppelinluftschiffes „Hindenburg“ von C e n e r dargelegte Ansicht, daß statische Elektrizität die Explosion verursacht haben könnte, wurde durch die Aussagen zweier weiterer Sachverständiger: Professor D i e m a n n von der Technischen Hochschule in München, und Francis S i l s b e e vom National Bureau of Standards in Washington bekräftigt. Diekmann erklärte, er halte es für mög-

lich, daß elektrische Störungen der Luft ein Umschwenken hervorriefen. Dieses erzeugte zwar keine Funken, könne jedoch eine genügend hohe Temperatur be-sitzen, um eine Wasserstoffgas-Luftmischung zur Entzündung zu bringen. Beide Theorien hielten andererseits die Theorie, die die Ursache der Explosion in Hochfrequenzradiowellen der Funkstationen aufsuchte, für sehr unwahrscheinlich, da die elek-trische Kraft des Wellenstrahles zu schwach sei.

Zwei Segelfluggesetze sind Montag früh vom Chiem-See in Deutschland aufsteigend, um die Tiroler Alpen in der Höhe von 3000 Meter zu über-fliegen. Ihr Ziel war Udine in Italien. Fünf Segel-fluggesetze mußten nach Deutschland zurückkehren und nur dem sechsten Flugzeug ist es gelungen, wenig-stens einen Teil der gesteckten Aufgabe zu erfüllen. Das sechste Segelflugzeug wurde von dem Flieger R a d gesteuert; er ist der erste Pilot, der die Tiroler Alpen mit einem motorlosen Flugzeug über-fliegen hat.

Stratosphärenballon verbrannt. Professor Pic-card und sein Gehilfe Max Cosins wollten Dienstag früh eine Probefahrt mit ihrem alten Stratosphä-renballon unternehmen. Der Ballon hing aber Feuer und verbrannte vollkommen. Dazu werden folgende Einzelheiten gemeldet: Mit der Füllung des Ballons wurde um 7 Uhr 40 Minuten begonnen. Professor Piccard und Cosins leiteten die Arbeiten, bei denen 50 Soldaten der Infanterie und des Flugwesens be-hilflich waren. Der Ballon wurde mit angewärmter Luft auf Art der Montgolfiers gefüllt. Um 9 Uhr wurde die Ballonfüllung eingestellt, als der Ballon bereits zu neun Zehntel seines Inhaltes gefüllt war. Kurz vor 10 Uhr wurde ein Brenner entzündet und der Ballon nahm seine definitive Gestalt an. Da die Gefahr bestand, daß er sich vorzeitig erheben würde, hielten ihn die Soldaten am Boden. Um 10 Uhr 40 Minuten sollte am Ballon die Gondel befestigt wer-den. In dem Augenblick entstand in dem unteren Teil des Ballons ein Brand, worauf in kurzer Zeit der ganze Ballon in Flammen stand. Cosins erlitt die Ursache des Brandes in einem heftigen Wind-stoß gegen die Hülle, die dabei den Brenner berührte.

Unwetter über Belgrad. Montag ging über Belgrad ein ungewöhnlich heftiges Gewitter mit einem Vollenbruch und Hagelschlag nieder. Die Gärten und tausende Fenster Scheiben wurden vernichtet. Die Wassermassen drangen verheerend in die Häuser ein. Die Schloßen lagen stellenweise einen halben Meter hoch. Die Wasserfluten verursachten in fünf Belgrader Fabriken einen Gesamtschaden von über drei Millionen Dinar. In Belgrad ist der Hagelschlag eine seltene Erscheinung und man kann sich an eine derartige Naturkatastrophe überhaupt nicht erinnern.

Gewissenhafte Statistik. Edgar Hoover, der Chef der G-Men-Organisation, hat eine erstaunliche Statistik veröffentlicht, die sich mit den Unkosten be-schäftigt, die durch die Bekämpfung des Verbreche-rums entstehen. Nach seiner Ansicht existieren rund 4 Millionen Verbrecher in den USA. 1936 wurde durchschnittlich alle 24 Sekunden ein Ueberfall ver-übt. 13.242 Mörder und Totschläger wurden verurteilt, 7881 Sexualverbrechen begangen, 34.300 Raubüberfälle, 278.823 Einbrüche und 718.674 Brandstiftungen. Die Unkosten zur Bekämpfung und zur Sühnung dieser Delikte, Polizei und Gerichte eingeschlossen, betragen nach Hoover 5700 Dollar pro Minute, oder rund drei Milliarden Dollar im Jahr.

Ein 24facher Witwer. Der 105jährige Schaf-hirte Bakfir Ramadan aus Ruschuk ist durch den Tod seiner letzten Frau Fatimah zum 24fachen Witwer geworden. Als Mohammedaner hatte Ramadan das Recht, immer vier Frauen gleichzeitig als Ehegattin-nen zu haben. Von diesem Recht hat er ausgiebig Gebrauch gemacht. Leider hatte er in der Ehe nicht viel Glück: die ersten fünf „Serien“ von je vier Frauen starben ihm im Laufe von sieben Jahrzehnen. Im Alter von 80 Jahren heiratete er wiederum vier Frauen. Zwei starben sofort, eine im vorigen Jahre, und die letzte, Fatimah, ist jetzt bei einem Unfall ums Leben gekommen. Bakfir Ramadan hat nicht die Absicht, noch eine 25. Frau zu überleben.

Es bleibt schön. Der Luftdruck hat sich auf dem Festlande ohne erhebliche Unterschiede sehr regel-mäßig gestaltet. Dabei erhält sich gleichmäßig über Mitteleuropa etwas höherer Druck als über dem Ozean. Unter solchen Umständen zeigt die Witterung bei uns einen sommerlichen Charakter, aber in den Nachmittagsstunden bilden sich häufig lokale Wärme-gewitter aus. Vormittags bleibt der Himmel vorwie-gend heiter. — Wahrscheinliches Wetter M i t t w o c h: Im ganzen heiter, bis auf örtliche Wärme-gewitter in den Nachmittagsstunden trocken, sommer-liche Temperaturen, ruhig. — Weiterausblick für D o n n e r s t a g: Anbauern des sommerlichen Witterungscharakters.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Donnerstag:

Prag, Sender I: 7.05: Konzert aus Karlsbad: Nedbal, Dvoak etc., 8.10: Fortsetzung des Karls-bader Konzerts, 8.45: Klavierkonzert, 9.25: Unterhaltungsmusik: Mozart, Rameau, Verdi usw., 11.30: Orchesterkonzert RFA 14.20: Deutsche Arbeiter-schule: Dr. Spitzer: Die Liebe zum Menschen. 17.35: Deutsche Sendung: Der Tollerhans-Ton, Hörfolge, 17.50: Leopold Mozart, Görbild, 18.50: Deutsche Presse, 18.55: Aus dem deutschen Kultur-leben, 22.25: Tanamusi. — Frag II: 14.30: Deutsche Sendung: Pinnelänger und Troubadours, auf Schallplatten. — Bräun 8.45: Organkonzert, 9.25: Sängerkonzert der mährischen Lehrer, 12.15: Rundfunkorchesterkonzert, 19.05: Kanakische Kinder-singen Volkslieder. — Rakau 14: Mandolinos, 16: Unterhaltungsmusik. — Währisch-Oberr 20: Or-chesterkonzert zu Ehren des Präsidenten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Arbeitszeit und Wirtschaftskrise

Dr. Direktor Harold Buller macht in seinem Bericht an die 23. Internationale Arbeitskonferenz über die Entwicklung der Arbeitszeitfrage die folgenden bemerkenswerten Ausführungen:

„Nichts überrascht wohl mehr als die Wirkungen der Krise auf die Arbeitszeit. In der Vergangenheit war man in schlechten Zeiten wohl gewöhnlich eher geneigt, die Arbeitszeit zu verlängern, statt sie zu verkürzen, um zu demselben oder gar zu einem geringeren Lohn mehr erzeugen zu können. Soweit in den letzten sechs Jahren Mehrarbeit geleistet werden mußte, wurde sie öfter mit militärischen Notwendigkeiten als mit einem wirtschaftlichen Bedürfnis begründet. Im allgemeinen aber war nicht nur von einer Verlängerung der normalen Arbeitszeit keine Rede, sondern es setzte sogar eine machtvolle Bewegung zu ihrer Verkürzung ein.“

Im Jahre 1929 waren es gerade zehn Jahre, daß die 48-Stunden-Woche allgemein anerkannt worden war. Nach siebzig Jahren unablässigen Kampfes hatten die Gewerkschaften nach dem Krieg endlich den Achtstundentag durchgesetzt. Im Jahre 1919 bildete er den Gegenstand des Washingtoner Übereinkommens über die Arbeitszeit, das seither die allgemeine internationale Richtschnur bildete. Obgleich viele Länder das Übereinkommen nicht ratifizierten und viele es nicht in allen Einzelheiten durchführten, kann doch der Achtstundentag oder die 48-Stunden-Woche als die normale Grenze der gesetzlichen Arbeitszeit in der Industrie betrachtet werden. Man hätte meinen sollen, daß diese neue Norm ein weiteres halbes Jahrhundert das Feld behaupten würde. Obwohl die Industrie in ihrer Gesamtheit sich dem Wechsel ohne ernste Störungen angepaßt hatte, gab es doch im Jahre 1929 zahlreiche Länder oder Industrien, in denen die 48-Stunden-Woche nur in beschränktem Maße eingeführt oder verwirklicht worden war. Jedenfalls hatte man damals nicht den allgemeinen Eindruck, daß eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit zu erwarten wäre. Gegen Ende des Jahres 1936 hatte jedoch nicht nur die 48-Stunden-Woche eine allgemeinere und strengere Durchführung gefunden, sondern in einer Reihe von Ländern, die zum Teil als wichtige Industriestaaten gelten, war durch Einführung der 40-Stunden-Woche eine neue Norm für die Zukunft geschaffen worden.

Diese unverrückte Folge der Krise bedarf der Erklärung. Zunächst kann man sich fragen, wie es kam, daß die geltende, noch verhältnismäßig neue 48-Stunden-Norm durch die einsetzende Krise nicht im Sinne einer Arbeitszeitverlängerung bedroht wurde, wie man hätte erwarten können. Es war nicht das Verlangen nach mehr Freizeit, aus dem die 40-Stunden-Woche erwuchs. Ursprünglich empfahl man sie als Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit; bewußt oder unbewußt suchte man dadurch die geringere Menge vorhandener Arbeit auf eine größere Anzahl Arbeiter zu verteilen und so eine größere Zahl Familien vor dem Elend zu bewahren. Vor allem setzte diese Bewegung daher in Ländern ein, in denen keine hochentwickelte Arbeitslosenversicherung oder Arbeitslosenunterstützung bestand. Im Jahre 1933 wurde die 40-Stunden-Woche in den Vereinigten Staaten von Amerika und im folgenden Jahre in Italien für die gesamte Industrie eingeführt. In beiden Fällen war der ursprüngliche Anlaß die zunehmende Arbeitslosigkeit, in beiden Fällen aber gedachte man auch, an der Erneuerung festzuhalten. In anderen Ländern, beispielsweise im Deutschen Reich, in Großbritannien und den skandinavischen Ländern, war der Druck zur Verkürzung der Arbeitszeit schwächer fühlbar, zumal da in diesen Ländern der Rückgang der Arbeitslosigkeit schon einsetzte, als die Bewegung zugunsten der 40-Stunden-Woche noch in ihren Anfängen stand. Gleichwohl dürfte die Annahme, daß die Verkürzung der Arbeitszeit eine vorübergehende Erscheinung sei, die mit der Krise wieder verschwinden wird, kaum durch die Ereignisse gerechtfertigt werden. Im Gegenteil war durch eine Forderung, die zunächst mit der aus der Wirtschaftskrise entstandenen weitverbreiteten Arbeitslosigkeit begründet worden war, nämlich ihre Natur verändert worden. An Stelle eines bloßen Notbehelfes zur Bekämpfung einer vorübergehenden Zwangslage erblickt man in ihr jetzt die nächste Stufe in der Entwicklung des so-

zialen Fortschrittes. Daher wird sie in den Ländern, wo sie durchgeführt wurde, mit nachlassender Krise nicht wieder aufgegeben, sondern wird, allen Anzeichen nach, auch in Zukunft der Industrie dieser Länder ihren Stempel aufdrücken.

Ähnlich wurden in Italien, obwohl hier zeitweise in manchen Betrieben der Kriegsindustrie bis zu 60 Stunden wöchentlich gearbeitet wurde, weitere Schritte zur Einführung der 40-Stunden-Woche unternommen. Am 12. Dezember 1936 stimmte die Regierung einem Verordnungsentwurf zu, durch den die früher in Form von Gesamtarbeitsverträgen getroffenen Maßnahmen zur Einführung der 40-Stunden-Woche gesetzliche

Roosevelts sozialpolitisches Programm

Washington. (Reuter.) Präsident Roosevelt richtete an den Kongress eine Sonderbotschaft, in welcher es u. a. heißt: Die Stunde ist nahe, da es notwendig sein wird, die Grenzen des sozialen Fortschritts zu erweitern. Der Präsident empfiehlt die Annahme der Vorlage des Arbeitsgesetzes, durch welches Mindestlöhne, die maximale Arbeitszeit, das Verbot der Kinderarbeit usw. gesichert werden sollen. Die entsprechenden Zahlen betreffend die Arbeitszeit und die Höhe der Löhne werden nicht angeführt, sondern sollen dem Kongress zur Beschlussfassung überlassen werden. Es ist offensichtlich, sagt Roosevelt, daß die Regierung im Interesse der Sicherung der Arbeitsquellen auf irgendeine Weise die Aufsicht über die Maximal-Arbeitszeit und die Mindestlöhne ausüben muß. Senator Black und das Kongressmitglied Connery bereiten einen Gesetzesentwurf vor, der unverzüglich den beiden Häusern vorgelegt werden soll und in welchem der Mindestlohn mit 40 Cents pro Stunde und die wöchentliche Arbeitszeit zwischen 35 und 40 Stunden festgesetzt wird. Ein besonderer fünfgliedriger Ausschuss

Wirkung erhielten. Diese Verordnung sieht für die Industrie eine Normalarbeitswoche von 40 Stunden und für Arbeiter, die ihrer Natur nach keine Unterbrechung zulassen, eine Arbeitswoche von 42 Stunden vor.

Neberdies hat die Bewegung für die 40-Stunden-Woche im Jahre 1936 noch weitere Fortschritte gemacht. In Frankreich wurde für die gewerblichen und die Handelsbetriebe die 40-Stunden-Woche gesetzlich geregelt; desgleichen in Belgien für Industrien, in denen die Arbeit unter ungesunden, gefährlichen oder besonders ermüdenden Bedingungen ausgeführt werden muß. In Neuseeland wurde die Arbeitszeit für Fabriken auf 40 Stunden wöchentlich festgesetzt und die neue Verfassung der U.S.M. von Dezember 1936 erkennt ein „Recht auf Ruhe“ an, wonach „für die überwältigende Mehrheit der Arbeitnehmer der Arbeitstag auf sieben Stunden verkürzt wird“.

Aufschlußreiche Daten aus der Krankenversicherungs-Statistik

Seht man die jährliche Durchschnittszahl der bei den Krankenversicherungsanstalten versicherten Arbeiter im Jahre 1929 mit 100, so ergibt sich für die männlichen Versicherten mit 70,9 im Jahre 1934 der niedrige Stand, für die weiblichen Versicherten bereits im Jahre 1933 mit 82,0. In den folgenden Jahren ist sie bei den männlichen Versicherten auf 78,7, bei den weiblichen Versicherten auf 89,0 angestiegen. Diese Verhältniszahlen zeigen, daß die Frauen von der Arbeitslosigkeit nicht in dem gleichen Umfang betroffen worden sind wie die Männer.

Im Jahre 1936 bleibt die Gesamtzahl der Versicherten in der ganzen Republik um 17,6 Prozent unter dem Stand des Jahres 1929. In Böhmen bleibt sie jedoch um 21,2 Prozent, in Mähren-Schlesien um 17,8 Prozent, in der Slowakei jedoch nur um 0,4 Prozent hinter 1929 zurück. Dagegen ist die Zahl der Versicherten 1936 in Karpathoruhland sogar um 2,4 Prozent höher als 1929.

Die Entwicklung der Zahl der Versicherten ist für die Männer im allgemeinen ungünstiger. In der ganzen Republik gab es im Jahre 1936 um 21,3 Prozent versicherte Männer weniger als im Jahre 1929. In Böhmen war mit 25,6 Prozent der Rückgang der männlichen Versicherten noch größer. Auch in Mähren-Schlesien hielt er sich mit 21,6 Prozent noch über dem Gesamtdurchschnitt des Landes. Dagegen betrug der Rückgang in der Slowakei nur 3,5 Prozent, während in Karpathoruhland die Zahl der männlichen Versicherten um 0,3 Prozent gestiegen ist. Die Zahl der weiblichen Versicherten hat 1936 gegenüber 1929 in der ganzen Republik um elf Prozent abgenommen, jedoch betrug der Rückgang in Böhmen 14 Prozent, in Mähren-Schlesien 10,8 Prozent. Aber in der Slowakei gab es 7,3 Prozent und in Karpathoruhland sogar 10,5 Prozent mehr weibliche Versicherte als vor sieben Jahren.

Der Anteil der weiblichen Versicherten an der Zahl der Gesamtversicherten hat sich in den Krisenjahren erhöht. Von 35,8 Prozent im Jahre 1929 ist er bis zum Jahre 1934 auf 39,3 Prozent gestiegen. Seit 1935 ist wieder ein leichter Rückgang des Anteils der weiblichen Versicherten zu verzeichnen, in jenem Jahre betrug er 39,2 Prozent, und 1936 noch 38,7 Prozent. Diese Entwicklung wird vor allem mit dadurch zu erklären sein, daß der konjunkturelle Aufschwung der Produktion in hervorragendem Maße wieder den Facharbeitern Beschäftigung gegeben hat.

Sperrung der französischen Erzausfuhr nach Deutschland?

Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ meldet seinem Blatte zu den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, daß im Hinblick auf die unannehmbaren deutschen Forderungen die französischen Stellen den Abbruch der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Erwägung ziehen. Deutschland glaubt, schreibt das Blatt, daß wir für unsere Weltausstellung ein beträchtliches Bedürfnis nach Fremdenaufstrom haben werden, daß es uns seine Forderungen leicht aufzwingen könne. Deutschland stellt sich gegen die Vermittlung unserer Blümlinge hinsichtlich einer erhöhten Einfuhr unserer Erzeugnisse.

würde über die Einhaltung des Gesetzes wachen und könnte in besonderen Ausnahmefällen für gewisse Industriezweige Abänderungen an dem angeführten Standard vornehmen.

Die Annahme dieser Gesetze würde eigentlich eine Rückkehr zu den Richtlinien des „New Deal“ (N.R.A.), bedeuten, soweit es sich um die Arbeitsbedingungen handelt. Die unter der Führung von Lewis stehende Gewerkschaftsorganisation hat den beiden Gesetzesentwürfen ihre Unterstützung zugesagt, während der Standpunkt der amerikanischen Arbeitsföderation zur Zeit noch nicht bekannt ist.

Washington. (Reuter.) Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten hat mit fünf gegen vier Stimmen das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung als Verfassungsgesetz erklärt und auch den zur Finanzierung dieser Gesetzesmaßnahmen erforderlichen Betrag genehmigt. Ferner hat das Oberste Gericht auch den im Gesetz über die soziale Fürsorge enthaltenen Plan der Altersversicherung für verfassungsmäßig erklärt.

fordert aber die Herabsetzung des aus der Darlehen- und der Young-Anleihe ersiehenden Schuldendienstes. Dr. Schacht, der nach Paris kommt, bringt, wie es scheint, nicht jene Vorschläge mit, die die Angelegenheit aus der Welt schaffen könnten. Wie verlautet, befehle die Pariser Mission Dr. Schachts darin, Warenkredite zu erhalten und dem deutschen Handel und der Industrie in einigen französischen Kolonien das Niederlassungsrecht zu sichern. Der französische Kolonialminister, der in den letzten Tagen an Ort und Stelle diese Frage studierte, hat sich gegen eine derartige Konzeption ausgesprochen. Die Deutschen seien aufmerksam gemacht worden, daß im Falle eines von ihnen herbeigeführten Abbruchs der Verhandlungen die Lieferung von Erzen, die monatlich rund 620.000 Tonnen betragen, sofort eingestellt werde.

In der mexikanischen Petroleum-Industrie droht ein allgemeiner Streik auszubrechen. Die Angestellten fordern eine bedeutende Lohnerhöhung und die Wirksamkeit der Kollektivverträge. Der Gegenvorschlag der Gesellschaft führte zu keinem Übereinkommen. Die von den Arbeitern gestellte Frist läuft am 27. Mai ab, so daß, falls die Forderungen der Arbeiterschaft nicht erfüllt werden, am 28. Mai der allgemeine Streik einsetzen wird. Die mexikanische Petroleumindustrie beschäftigt gegen 25.000 Arbeiter.

Ausland

Die Hintergründe des spanischen Regierungswechsels

(ic) Das Kabinett Negrin, das nach der Demission von Caballero das Regierungsgeschäft übernommen hat, ist eigentlich ein Kabinett von Indalecio Prieto. Prieto ist der Führer des gemäßigten Flügels der sozialistischen Partei und ein alter Widersacher von Largo Caballero, des Führers der sozialistischen Linken. Prieto hat seit der Revolution von 1931 für eine enge Zusammenarbeit der Sozialisten mit der bürgerlichen Linken gekämpft, während Caballero für die „Einheitsfront“ mit den Kommunisten eingetreten ist. Die Verhandlungen der beiden Führer entwickelten sich parallel und führten schließlich zur Bildung der spanischen „Vollfront“, die dann später die Regierung übernommen hat. Die Fraktionskämpfer innerhalb der sozialistischen Partei wurden nun im Rahmen der Regierung weitergeführt. Dabei stützte sich der Ministerpräsident Caballero auf die sozialistischen und zum Teil auch auf die anarchistischen Gewerkschaften, während Prieto seine alte Bindung an die bürgerliche Linke ausbaute. Die Kommunisten, die an sich im Lande verhältnismäßig schwachen Anfang hatten, stellten in der Regierung Largo Caballero das Jünglein an der Waage dar. Caballero vertat die Ansicht, daß die republikanische Kriegsführung durch ein groß angelegtes Programm der sozialen Reformen unterstützt werden soll. Dabei richtete er sich auf die radikalisierten Gewerkschaften beider Richtungen, sowohl der anarchistischen als der sozialistischen. Prieto dagegen trat für eine Verschönerung der Reformarbeit bis zum Kriegsausbruch ein. Nach seiner Ansicht könnte die Durchfüh-



Madeline Carroll und Robert Donat in dem Film „30 Grad“.

rung der von Caballero geplanten Reformen zu großen inneren Schwierigkeiten und damit zur Schwächung der republikanischen Front führen. Hierin verpflichteten die Kommunisten dem Führer der rechten Sozialisten bei. Es ergab sich also in der letzten Zeit eine bestimmte Zusammenarbeit zwischen dem rechten Flügel der Sozialisten unter Prieto und den Kommunisten. Diese Zusammenarbeit wurde noch enger durch die immer schärfer werdenden feindlichen Beziehungen zwischen den Kommunisten und Anarchisten. Der Anarchistenaufstand in Barcelona ist nun zum Anlaß genommen worden, um Largo Caballero aus der Regierung auszuschleppen und damit den Einfluß der sozialistischen Linken und der sozialistischen Gewerkschaften auszuwischen. Die Kommunisten haben dabei eine ziemlich zweideutige Rolle gespielt. Als nach der Demission von Caballero dieser wiederum mit der Regierungsbildung betraut wurde, stellten die Kommunisten die für Caballero vollkommen untragbare Forderung, ihnen die beiden wichtigsten Ressorts, nämlich das Ministerratspräsidium und das Kriegsministerium, zu überlassen. Diese Forderung wurde in ultimativer Form gestellt. Daraufhin verzichtete Caballero auf die Regierungsbildung. Nun liegen aber die Kommunisten ihre Forderungen fallen und traten in das Kabinett Negrin Prieto bedingungslos ein. Caballero jedoch und seine Anhänger aus der sozialistischen Linken und den Gewerkschaften beider Richtungen blieben außerhalb der Regierung. Auch der frühere Außenminister und einer der führenden Männer der sozialistischen Linken, del Bajo, wurde praktisch ausgeschaltet und muß sich mit einem mehr repräsentativen Posten als Vertreter beim Völkerrund begnügen. Caballero fühlt sich aber noch nicht als besiegt. Hinter ihm steht noch die große Masse der Gewerkschaften. Man muß also auf weitere Kämpfe gefaßt sein, wobei sich das immerhin seltsame Bild ergeben kann, daß die Kommunisten im Verein mit den bürgerlichen Republikanern gegen die Gewerkschaften linker Richtung auftreten werden.

Der Aufstand in Barcelona und der „Trochismus“. Zu den kommunistischen Behauptungen, daß die Revolte in Barcelona das Werk „trochistischer Verbrecher“ war, die in der spanischen P.O.U.M. organisiert sind, äußert sich (wie wir dem „New Leader“, dem Blatt der britischen Unabhängigen Labour-Party, entnehmen) das Organ der P.O.U.M. (Marxistische Arbeiter-Einheitspartei) „La Batalla“ folgendermaßen: „Die außergewöhnlichsten Anstrengungen sind von einem gewissen Teil der Presse in Spanien und im Ausland gemacht worden, uns als agents provocateurs der Ereignisse hinzustellen, die sich kürzlich in Barcelona ereignet haben. Ist uns eine ruhige und vernünftige Antwort erlaubt? Wir würden es nicht leugnen, wenn wir die Parole ausgeben hätten, die Bewegung vom 8. Mai zu beginnen. Aber diese Bewegung entstand, wie unsere Ankläger wissen, nicht aus einer von uns gegebenen Anregung, sondern als Folge der Besetzung des Telefonamtes. Der Befehl dazu war weder von einer Partei noch von irgend einer verantwortlichen Organisation ausgegangen worden. Es war eine unlegale spontane Aktion. Was unsere Partei tat, war nur das, daß wir uns der Bewegung anschlossen, als sie stattfand. Die Arbeiter waren auf der Straße, und unsere Partei mußte auf Seite der Arbeiter sein. Wir sind eine Partei der Arbeiterklasse und unser Platz ist an ihrer Seite. Als wir sahen, daß der Zeitpunkt zum Rückzug gekommen war, der Zeitpunkt zur Normalisierung der Lage, machten wir das unmißverständlich klar. Noch mehr: da wir sahen, daß manche aus der Situation für unwürdige Zwecke Nutzen ziehen könnten, riefen wir der Arbeiterklasse, auf keine Provokationen einzugehen. Das sind die Tatsachen, nach denen man uns beurteilen möge. Wir werden nicht dulden, daß man die Wahrheit entstellt. Wir werden als „trochistische Verbrecher“ charakterisiert von Leuten, die wissen, daß wir keinen gemeinsamen Standpunkt mit dem Trochismus haben und daß zweitens der Trochismus nicht verbrecherisch ist.“ — Wir halten diese Politik des P.O.U.M. für verhängnisvoll und leichtfertig; aber die Erklärung zeigt, daß weder die P.O.U.M. trochistisch, noch daß sie die Initiative bei dem Busch hatte.

Man erhält für	Kc
100 Reichsmark	723.—
100 Markmünzen	785.—
100 österreichische Schilling	533.50
100 rumänische Lei	18.10
100 polnische Zloty	549.50
100 ungarische Pengö	598.50
100 Schweizer Franken	656.—
100 französische Francs	128.82
1 englischer Pfund	141.—
1 amerikanischer Dollar	28.80
100 italienische Lire	145.40
100 holländische Gulden	1576.—
100 jugoslawische Dinare	65.30
100 belgische Francs	484.50
100 dänische Kronen	631.—
100 schwedische Kronen	780.—

Prager Zeitung

Silfswort „Mils für Kind“. Aus dem Programm der Veranstaltungen im Waldsteingarten am 29. und 30. Mai 1937. Samstag, den 29. Mai, vormittags 11 Uhr: Eröffnung des Verkaufes der Seimarbeiten.

Jakobowicz übernommen, aber sich nicht betätigt, da keiner der Referenten etwas von einer Intervention dieses Abgeordneten wusste. Abg. Beneš habe sich damals bei dem Reagen erkundigt, ob Jakobowicz auch bezahlen könne und er, der Reagen, habe den Eindruck gehabt, daß es dem Kläger entweder um einen Beitrag für Parteizwecke oder um einen „Ersatz seiner Auslagen“ zu tun gewesen sei.

Das Gericht (W. Dr. Dědovský) lehnte alle weiteren Anträge der Verteidigung ab und verurteilte das Urteil, durch welches beide Beklagte schuldig erkannt wurden. Jakobowicz wurde zu sechs Jahren Arrest und unbedingter Verbannung auf fünf Jahre bedingt verurteilt.

Vom Fabrikanten zum Räuber

Brag. (rb) Zu den ungewöhnlichen Fällen, an denen die gegenwärtige Prager Schwurgerichtsperiode reich genug ist, darf man auch den am Dienstag verhandelten zählen.

Zum Schauspiel des geplanten Ueberfalles erwählte er ein Haus in der Blavcká ulice in der Neustadt, in welchem er dem aussergewöhnlichen Opfer zu Leibe gehen wollte.

Vor dem Schwurgericht (Vorl. O. Dr. Šiman) verlegte sich Wadel auf ein wenig geschicktes Zeugnis. Zunächst erklärte er, er wisse sich an gar nichts zu erinnern, er habe vor Hunger Hunger gehabt und könne nicht sagen,

wie sich alles abgespielt habe. Im weiteren Verlauf behauptete er, er habe das Haus keineswegs in der Absicht betreten, um den Raubüberfall durchzuführen, sondern er habe einem „gewissen Herrn“ nachgesehen und zwar im Auftrage eines anderen gewissen Herrn, der jenen Herrn eines ehebrecherischen Verhältnisses mit seiner Frau verdächtigte.

Die Ex-Bühne wird demnächst eine einmalige Aufführung „Erdbe“ von Karl Schönher in der Kleinen Bühne bringen.

Kunst und Wissen

Mittwoch, den 2. Juni, Festspiel III. Eröffnung „Die schweigsame Frau“ von Richard Strauß.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch, 8 1/2 Uhr: „Soflogie“, vollständige Vorstellung.

Die 39 Stufen. Eine geheimnisvolle Spionage-Angelegenheit wickelt sich in diesem englischen Film ab, der mit dem Mord an einer Gegenpionierin in der Wohnung eines zufälligen Bekannten beginnt.

Der Film

Das Ergebnis einer Nacht. Dieser amerikanische Film (der eigentlich „Two Men in a Boat“ heißt) beginnt damit, daß in der Neujahrsnacht ein verträumter Kennstallbesitzer und ein obdachloses Mädchen je eine Hälfte einer Tausend-Dollar-Note finden.

16., vierteljährlich KČ 48.—, halbjährlich KČ 96.—, ganzjährig KČ 192.—. Inzerate werden laut Tarif billigt berechnet.

Der beiliegende Erlagschein ist zur Bezahlung der Abonnementsgebühr zu verwenden!

Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

beiden Hauptdarsteller Noel Fox Creta und Joan Bennett befanden sich in derselben Verlegenheit, ohne einen Ausweg zu finden.

Die Frau in Scheidung ist ein moralisierender Film aus Hollywood, der zeigt, wie ein edler Freund die verehrte Frau davon bewahrt, geschieden zu werden.

Sport-Spiel-Körperpflege

Kreismeister Graslitz in Führung

Die Entscheidung ist gefallen. Der Kreismeister Graslitz errang Sonntag auf einem Platz über den Spitzführer Unterreichenau einen glänzenden Sieg.

Die Resultate vom Sonntag: KSV Graslitz gegen ATUS Unterreichenau 4:0.

Standortabelle

Table with 4 columns: Team Name, Goals (G), Points (P), and other statistics. Rows include KSV Graslitz, ATUS Unterreichenau, etc.

Fußballergebnisse aus dem 5. Kreis der Sport-Union. Einfall: Křidlovic gegen Křidlovic 2:1.

Vereinsnachrichten

Das Frauenturnen muß heute, Mittwoch, entfallen (wegen der Luftschmutzung). Waderausflug Sonntag, den 30. Mai nach Vltava.

Derlangen überall

Dolkszunder!

Gerichtssaal

Die Platinuhr „zur Auswahl“

Salo Jakobowicz und Heinrich Sedláček wegen Beleidigung des Abg. Alois Beneš in erster Instanz verurteilt

Brag. (rb) Der Ehrenbeleidigungsprozess, den der Abgeordnete der tschechischen Gewerkschaften Beneš gegen das Vorstandsmitglied der gleichen Partei Alois Sedláček und den Anwalt Salo Jakobowicz angestrengt hatte, ist bereits mehrfach an dieser Stelle geschildert worden.

Dienstag fand nun die letzte Verhandlung in diesem Ehrenbeleidigungsprozess statt, wobei der ehemalige Rechtsanwalt Jakobowicz, Dr. W. Babalik, einvernommen wurde, der bekundete, daß im Jahre 1931 die finanzielle Lage seines ehemaligen Klienten sehr kritisch gewesen sei.